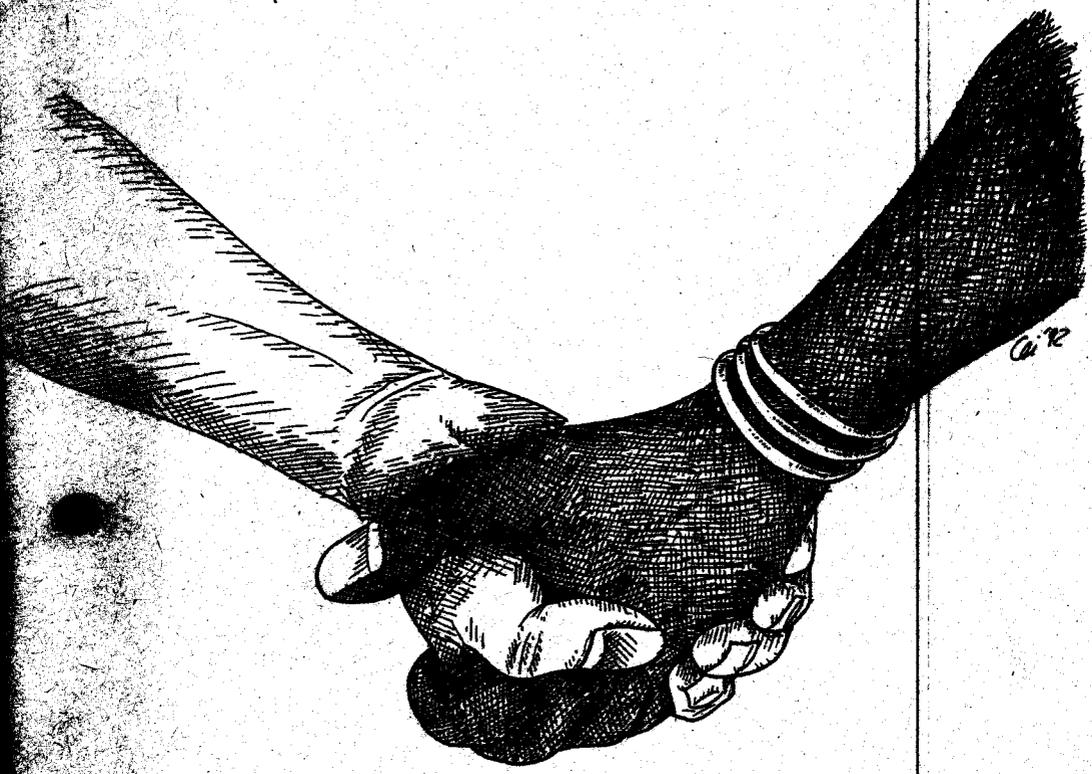




Inför 2

November 92



© '92

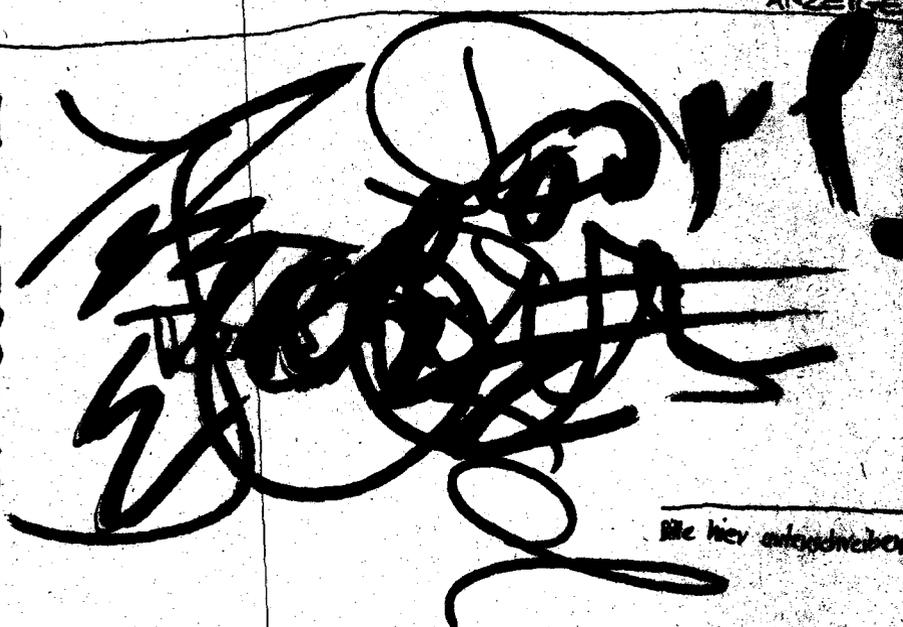
Angaben zum Inhalt

Hier²
Vorwort³
Es ist nicht die Effizienz⁴
Unter der Sonne⁹
Wie immer¹¹
Lust ohne Anstrengung¹⁴
Pimperanto¹⁶
Informatik in der Gesellschaft¹⁹
Gewalt gegen Ausländer²⁰

Dagegen sein ist immer leicht²⁴
Berliner Schnauze²²
Das Lila Zimmer²³
Bildungs — Gefahr²⁵
DASS ICH NICHT LACHE!²⁹
GRÖSSENWANN³⁰
Professorinitiative³¹
Erkältung³³
~~—————~~³⁵
CREATURES OF THE³⁶
NIGHT

ANZEIGE

IMPRESSUM: 2



Ble hier angeschlossen

Liebe Fachschaft!

Das Inforz ist die Zeitung der Fachschaft Informatik: Eure Zeitung. Viele Leute denken allerdings, es handele sich beim Inforz um ein Organ, um ein Instrument der Meinungsverbreitung eines kleinen Zirkels von Leuten, die sich selbst „aktiv“ nennen. Das muß einem oder einer ja auch so vorkommen, denn nur ein kleiner Zirkel von Leuten schreibt tatsächlich Artikel. Dennoch handelt es sich um ein Mißverständnis, denn jede und jeder Studierende der Informatik ist eingeladen, das Inforz als Forum zu nutzen. Das Inforz hat umso mehr Gewicht, je mehr Leute darin ihre Meinung zum Ausdruck bringen. Die Regeln (oder besser: Gewohnheiten) des Inforz sind denkbar einfach: Der Artikel sollte irgendwann geschrieben sein, auf einem Zettel, handschriftlich ist prima. In der „Fachschaft“ (jetzt Café Bröselwahn, 25/6a) gibt es ein Fach „Inforz“, in das Mann oder Frau den Artikel legen kann! Außerdem halten sich dort von Zeit zu Zeit „Experten“ auf, die schon einmal einen Artikel geschrieben haben. Die Inforz-Termine (Redaktion und Layout) richten sich nach dem Bedarf.

Der kleine Zirkel

Es ist nicht die Effizienz, die wir anstreben, es ist der Charakter

Über eine 20-Jahr-Feier und drei Thesen

Am 15. Juni 1992 feierte der Fachbereich sein zwanzigjähriges Bestehen. Der damalige Dekan Prof. Bibel nutzte die Gelegenheit, um seine Ansichten, wie denn Lehre und Forschung verbessert werden könnten, einem breiteren Publikum mitzuteilen. In der Eingangshalle des Landesmuseums, die den Feierlichkeiten Raum gab, verfiengen sich diese Gedanken prompt in einem Reporter des Darmstädter Echos, der sie wiederum der ganz breiten Öffentlichkeit mitteilte. Der entschiedene Widerspruch, den der TH-Präsident Prof. Helmut Böhme äußerte, fand erst gut eine Woche später seinen Weg in das Darmstädter Lokalblatt, und das erst nach Einspruch Böhmes und der Fachschaft.

Eigentlich ist es Zufall gewesen, daß ich dieser Feier beiwohnen durfte – nein, nicht Zufall, sondern Glück, daß ich eine der raren Einladungen erheischte, die an die Studentenschaft ausgegeben worden waren. Von der Zahl her sind wir Studenten zwar die stärkste Gruppe, doch unsere tatsächliche Bedeutung wird bei solchen Anlässen offenkündig. Man ist ja im Grunde nicht interessiert, es könnte ja so schön sein, wenn es die vielen Studenten nicht gäbe. Ausnahmen bestätigen die Regel, auch hier, und ich hatte eine der Einladungen, die mich als Ausnahme auswies.

Interessiert ist der Fachbereich vor allem an seinen Förderern, die auch reichlich erschienen waren. Das scheint mir die einzige Erklärung zu sein, wie denn der

Saal so gefüllt werden konnte. Der Dekan dankte jedenfalls in seinem Grußwort den Vertretern der Industrie, die ja dem Fachbereich geholfen hätten; „diese Feier auch finanziell durchzustehen.“ Solch ein Anlaß ist ein Aushängeschild, man will sich gegenüber denjenigen darstellen, mit dem man nach außen hin zu tun hat, gegenüber der Politik, der Industrie und der akademischen Restwelt. Da wird zurückgeschaut auf das Geschehene, nicht unbedingt um der Wahrheit willen, sondern um sich selbst auf die Schulter klopfen zu können und sich von anderen auf die Schulter klopfen zu lassen. Denn das macht einen guten Eindruck; man wird wohl in der Zukunft mindestens gleich gutes leisten.

In diesen Rahmen passen die meisten Vorträge, die an diesem Nachmittag gehalten wurden. Prof. Piloty, der an der Gründung des Fachbereichs maßgeblich beteiligt war, redete zur wechselhaften Geschichte der Institution. Prof. Parnas, der auch hier einmal Informatik-Prof gewesen war, sprach darüber, wie man ohnehin sichere Atomkraftwerke mit sicherer Software noch sicherer machen könne⁽¹⁾. Dann wurde noch ein Ehrendoktor verliehen, mit Laudatio und Fachvortrag. Das Streichquartett der THD spielte zwischendurch Mozart und Schubert, damit der durch die Halle wehende akademische Geist auch musikalisch getragen werde.

Am Anfang einer solchen Feier kommen wichtige Persönlichkeiten und überbringen Grußworte. So schickte die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst Evelies Mayer einen Abgesandten, der dann

Fortsetzung Seite 5b!

Die Rede von Prof. Bibel zur 20-Jahr-Feier^[1]:

Magnifizenz, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jubiläen sind Meilensteine im Verlauf der dahinfließenden Zeit. Sie gewähren uns von Mal zu Mal die Möglichkeit, in der Flut der Ereignisse einmal zurückzublicken und auch nach vorne zu sehen, um eine geschichtliche Perspektive zu gewinnen. Heute feiern wir das Jubiläum des zwanzigjährigen Bestehens des Fachbereichs Informatik der THD in Darmstadt. Es war am 15. Mai 1972, als der Fachbereichsrat zum ersten Mal zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentraf. Es ist also wenige Wochen vor zwanzig Jahren gewesen. Damit gehört der Fachbereich Informatik an der THD mit zu den ältesten überhaupt in Deutschland; nach meiner Erkenntnis ist nur noch der Stuttgarter um einige Monate älter, wenn man zumindest das Datum der Gründung des Fachbereichs Informatik in Erwägung zieht. Aber wenn man genau hinsieht, ist die Informatik in Darmstadt viel älter. Ich hatte gerade vor wenigen Wochen anlässlich des Darmstädter Informatik-Kolloquiums hier die Gelegenheit, mit dem Computer-Pionier Herrn Zuse über seine Erlebnisse in ganz frühen Jahren - vierziger, fünfziger Jahre - zu diskutieren, und er sagte mir, in den fünfziger Jahren war es ganz besonders Herr Professor Alwin Walther hier von der THD, der ihn in seinen Forschungen außerordentlich angeregt hat. Wie es der Zufall wollte, vor gut einer

Woche saß ich in Tokio bei einem Dinner neben dem japanischen Computer-Pionier Prof. Barbara^[2] von dem Electrotechnical Laboratory, und wie man da so ins Gespräch kommt, sagt er: „Darmstadt, I know this place“, und hat sofort auch sich an den Namen Alwin Walther, an sein erstes Treffen in Paris 1959 erinnert und den vielen Begegnungen, die sich daran angeschlossen haben. Die Informatik ist also nicht nur zwanzig Jahre alt, sondern viel älter, und wir können sagen, sie ist von Anfang an eine international angesehene Institution gewesen. Ich habe die große Freude, daß Herr Professor Piloty, der diese Anfänge ja persönlich stark mitgeprägt hat, uns vieles weitere über diese geschichtlichen Hintergründe erzählen wird. We thought - you allow that I switch to English in this case - that the occasion of an anniversary is especially suited for expressing a gratitude to those here and abroad who actively supported the Fachbereich or parts of it over many years. Professor Hopgood from the Rutherford Appleton Laboratory in England is one among them. It is therefore our great honour to express our highest appreciation for these, for his scientific achievements and for his support for the Fachbereich by awarding him with the degree of a Doktor Ingenieur ehrenhalber. In the name of the Fachbereich, I welcome you here for this occasion. I also wel-

[1] Leider haben wir von Prof. Bibel keine adäquate Rückmeldung bekommen, ob wir ihn in der schriftlichen Form richtig wiedergegeben haben. Wir gehen davon aus, daß dies der Fall ist.

[2] Vielleicht schreibt er sich auch anders.

come the director of the Rutherford Laboratory, Professor Doctor Williams and also Professor Hubbold from Manchester University who will give the laudatio for Professor Hopgood. And it is also a great pleasure to welcome an old colleague so to speak Professor Parnas from the McMaster University in Canada who took the long way to give us the fest colloquium today, and we are looking forward to hear your interested ... that what you are saying ...

Ich begrüße vier weitere Kollegen, insbesondere aber auch Vertreter der Industrie; einige von ihnen haben geholfen, diese Feier auch finanziell durchzustehen, was an einer Hochschule nicht ganz einfach ist. Wir haben dies in der Festschrift auch zum Ausdruck gebracht und unseren Dank deutlich gemacht. Und wenn ich schon beim Danken bin: So eine Feier, die entsteht nicht ganz von ungefähr, es gibt eine ganze Menge zu tun, und ich kann nicht alle Namen nennen, die hier gewirkt haben, aber es stehen insbesondere drei Personen, die ich namentlich nennen möchte: Es ist Herr Doktor Freisleben, Herr Doktor Hölldobler und die Sekretärin Frau Jörs, die wirklich eine ungeheure Leistung hier gebracht haben, so daß hoffentlich jetzt auch alles funktioniert.

Zwanzig Jahre Fachbereich Informatik – was denken wir, die Angehörigen dieses Fachbereichs? Nun, ich meine, daß wir, wenn man an die Umstände denkt, in denen Lehre und Forschung heute möglich ist, eine große Leistung vollbracht haben. Aber vielleicht sollten diejenigen, die im Fachbereich sind, darüber nicht allzu viele Worte verlieren, vielleicht wird einer der Nachredner diese Leistungen noch versuchen zu würdigen. Aber ich denke doch, daß wir nicht nur die Erfolge sehen können, und es gäbe natürlich vieles zu nennen, wo man noch Änderungen hätte machen können und dann wesentlich glänzendere Leistungen gebracht

hätte. Aber ich will die Zeit nicht in Anspruch nehmen und vielleicht nur drei Punkte nennen, die mir, und das ist meine persönliche Ansicht, ganz besonders gravierend erscheinen und an denen man vielleicht in der nächsten Zeit oder eher vorausblickend etwas ändern sollte. Und sie sind überhaupt nicht fachbereich-informatik-spezifisch. Erstens: Die Studentenzahlen haben in den letzten 15 Jahren nach einer Studie um 80% erhöht, der Personalzuwachs beträgt im gleichen Zeitraum bundesweit 6% an den Hochschulen. Diese auseinanderklaffende Schere ist auch am Fachbereich Informatik nicht schmerzlos vorübergegangen. Zweitens: Studieren kostet nichts für die Studierenden, im Sinne, wie es früher war, daß man Studiengebühren bezahlen mußte. Und es gibt das Sprichwort: „Was nichts kostet, das taugt auch nichts.“ Also, so möchte ich es natürlich nicht sagen, aber manche der Studenten, und wir schleppen doch einen großen Ballast hier mit, manche der Studenten, die sehen das so, und sie schmeißen lieber Schwalben durch den Hörsaal, als daß sie richtig mitarbeiten. Sie sind auch die Studenten, die dann meistens sehr bald versagen, und spätestens im Vordiplom nicht mehr weiterkommen. Ich meine – und das ist eine persönliche Meinung – mit Eingangsprüfungen könnte man unsere Teile unserer Schwierigkeiten drastisch in kürzester Zeit verringern. Hunderte von Studenten könnten die Zeit, die sie hier vergeuden, und die Schwierigkeiten, die sie dann machen, uns eben nicht mehr machen. Drittens: Der Fachbereich, jeder Fachbereich, ist ein Dienstleistungsbetrieb, ist ein Produktionsbetrieb, der Lehre, Forschung, wenn es geht, produzieren kann, im gewissen Sinne, und ich meine eigentlich, daß ein solcher Betrieb in der Größenordnung von etwa 1000 Angehörigen, die Studenten mitgezählt, auch nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten, was seine Leistungs- und Managementstrukturen anbetrifft, geleitet werden soll...

auch wortwörtlich die Rede verlas, die die Ministerin schon in der Broschüre zum Geburtstag abdrucken ließ. Gespannt war man ein wenig auf das Wort des Präsidenten, der damals die Gründung des Fachbereichs kräftig betrieben hatte und insofern ein besonderes Interesse erwarten ließ. Er änderte dann auch spontan seine Ansprache, nachdem der Dekan in seiner Begrüßung überraschte. Als Prof. Bibel alle Namen genannt hatte, die in solch einer Begrüßung genannt werden wollen, unterbreitete er, als Dekan, seine „persönliche Ansicht“, wie er mehrfach betonte, dem noch nicht ganz eingeschlafenen Auditorium. Seine erste These war noch fast harmlos, ein schlichter Hinweis auf die gestiegenen Studentenzahlen und die Schmerzen, die der Fachbereich dadurch hätte ertragen müssen. Als Student kann man ja damit einverstanden sein, doch sollte Prof. Bibel, der im übrigen noch nie Grundlehre gehalten hat, einmal bedenken, wer an diesen Schmerzen am meisten zu leiden hat. Wie diese Schmerzen, und vor allem für wen, vermieden werden können, verriet uns der Dekan in seiner zweiten These: Da das Studium nichts koste, tauge es auch nichts, der „Ballast“ der Studenten sehe das auch so und würfe lieber Schwalben durch den Hörsaal, als daß sie richtig mitarbeiteten. Die dritte These schließlich ist die Quintessenz der beiden vorangegangenen. Der Fachbereich sei ein Dienstleistungs- und Produktionsbetrieb, der Lehre, Forschung, wenn es ginge, produzieren könne und der nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten, was Leistungs- und Managementstrukturen betreffe, geleitet werden sollte.

Der Präsident, der sich schon durch seinen Stil von seinen Vorrednern abhob, konnte das so nicht stehen lassen, jedenfalls spürte man richtig, wie aufgeladen und energisch er widersprach. Ich hatte den Eindruck, daß er die Thesen Bibels in der Luft zerreißen wollte, weil er sie als

frontalen Angriff auf die Idee der Universität empfand. Er sagte:

„Was nichts kostet, heißt noch lange nicht, daß dies nichts taugt. Das Ziel heißt ja nicht zahlen, sondern ausbilden, ja bilden. Erziehen ist etwas anderes als profit center organisieren. Ich bin stolz, daß wir in Deutschland noch Universitäten haben, die — nach Einsteins Worten — Maschinen sind mit einem miserablen Wirkungsgrad, aber — so seine Worte — wohl auch nicht verbesserbar. Denn es ist nicht die ökonomische Effizienz, die wir anstreben, es ist der Charakter, es ist das Menschenbild, an dem wir arbeiten, einem humanum dienen wir, nicht bloßen Moneten. Es ist die personality, character, not effience ... Und ich sage, wir sollten nicht Probleme, die da sind von den Schulen und auch von uns, aufbauen, und als Lösung schlichte Brutalität anbieten und einfach per Überprüfung junge Menschen hinausschmeißen. Motivieren sollten wir, und mehr noch, auch im politischen Sinn für unsere Universität kämpfen. Da wünsche ich mir Professoren an meiner Seite. Ich verliere deswegen kein Wort über die ewig Rasonierenden, zu sagen, es sind die anderen, man könne sie hinausprüfen. Und Herr Kollege, ich selber war an drei Universitäten Amerikas auch Professor, und ich wüschte Ihnen nicht, bei der Macht, die dort die deans, der board hat, von einem department oder president Bibel regiert zu werden; denn ein Professor hat in Amerika nichts zu sagen. Das department befiehlt, dort wird absolutistisch regiert. Der board hat die Macht. Auch hier bin ich wieder stolz auf die deutsche Universität. Hier müssen Professoren und Studenten zusammenwirken, sicher recht und schlecht, aber Universität lebt, nicht nur als Wissenschaft, sondern als Credo, als Bewußtsein, als Lebensstil. Das ist der Unterschied zwischen den Effizienten und den Gebildeten, daß letztere Demut haben und das löbliche Gut junger Menschen achten. Und letztens natürlich, es sind zu wenig Stellen, es ist zu wenig Geld da, aber entscheidender und wichtiger als Geld und Stellen, meine Damen und Herren, ist jenes Maß, was wir in Deutschland nicht gelernt haben und wo England uns ein Vorbild ist, das Maß von Partizipation und Demokratie und nicht von hierarchischen Ordnungen; von nicht befragter Leistung und Befehl.“

Da ist fast nichts hinzuzufügen. Die scheinbar einfachen Lösungen, für schwierige Probleme, die zur Zeit lauthals gefordert werden, ich denke da auch an die

Debatte um das Asylrecht, die Parallelen aufweist; diese scheinbar einfachen Lösungen sind doch gar keine, man will den Problemen nur aus dem Weg gehen, sei es durch Eingangsprüfungen oder durch die Abschaffung des Asylrechts. Das ist leider der Geist der heutigen Zeit, solche Forderungen sind populär. Das Bemühen um den Einzelnen zählt nicht, Solidarität muß man im Fremdwörterbuch nachschlagen. Da muß man auf den „Charakter“ hoffen, der sich an einer Uni doch relativ frei entfalten kann, ja man muß sogar von ihm fordern, sich dem populären Unsinn entgegenzustellen. Das ist, was ich von dieser Zwanzig-Jahr-Feier mitgenommen habe, daß der eigentliche Sinn von Universität (und auch des Asylrechts) vergessen wird zu Gunsten kurzer Zwecke, die auf einmal jedermann einsieht. Und da ist sie dann, die einfache Lösung, und man muß sich fragen, wem sie nützt, wer sie die ganze Zeit lauthals gefordert hat. Dort liegt dann meistens auch die Gefahr der einfachen Lösung, eine ihrer besonderen Qualitäten, neben der, daß sie eigentlich gar nichts löst. Es ist kein Wunder,

daß der Reporter des Darmstädter Echos völlig unkritisch die Thesen Bibels wiedergab. Studienzeitverkürzung! – einer dieser kurzen Zwecke, die in aller Munde sind und gegen die fast schon niemand etwas zu sagen wagt. Daß wir damit die Absolventen ungebildeter machen, und auch die Gesellschaft im ganzen, ungebildeter in einem Sinn, wie es heute fast niemand mehr versteht, das ist eine der Gefahren. Die Universität soll Leistung fordern – und das ist Arbeit pro Zeit! – und danach diejenigen, die diesem Druck standhalten, selektieren. Das ist heute zum Teil schon so, aber Gott sei Dank nicht im ganzen. Wir sollten uns dagegen wehren, daß ein plumper Zweck wie Studienzeitverkürzung an den Anfang gestellt und damit der Sinn von Universität über den Haufen geworfen wird. Das sollten wir nicht nur, was diesen Zweck und diesen Sinn betrifft, sondern überall.

Gerd Stolpmann

[1] Oder: Wie man vertrauenswürdige Atomkraftwerke mit vertrauenswürdiger Software noch vertrauenswürdiger...

Das „Darmstädter Echo“ berichtet:

??., ?? Juni 1992: „Uni als Produktionsbetrieb/20 Jahre Fachbereich Informatik der Technischen Hochschule“

Fr., 26. Juni 1992: „Studenten an Probleme heranführen/TH-Präsident Böhme sieht Universität nicht als Produktionsbetrieb“



Unter der Sonne Wiesbadens, Folge 99

Als ich bereits letztes Jahr großartig die Änderungen unserer Prüfungsordnung ankündigte, erzählte ich leider nur die Hälfte der Hälfte der Hälfte der ... der Wahrheit.

Diese Änderung des Grundstudiums, die eine Zweiteilung des Mathe-Vordiploms vorsieht,^[1] wurde zwar ziemlich einhellig in unserer Legislative, dem Fachbereichsrat, verabschiedet, doch setzten die Götter vor die Umsetzung noch die Wiesbadener Bürokraten des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Und

MIT
HOCHSCHULPOLITIK
IST DOCH HELFLOSIGKEIT
BEIM WAHLER KEIN
BLUMENTOPF
MEHR ZU
GEWINNEN!



jene glänzten durch akribische Formalia-Kontrolle im vorausseilendem Gehorsam. Es existiert nämlich seitens des Fakultätentags^[2] der Entwurf eines Entwurfs einer Rahmenprüfungsordnung (im folgenden E²RPO). Dieser E²RPO sieht nun einige Dinge vor, die unsere neue Prüfungsordnung nicht vorsah, und das nicht ohne Grund.

1. Regelstudienzeit.

Diese wurde „vergessen“ und von den Profen (gegen unsere Stimmen) nun auf die E²RPO-gemäßen 9 Semester festgelegt.

2. Zeitliche Beschränkung der Studienarbeit im Hauptstudium.

Sie ist nun formal auf 6 Monate beschränkt, wobei die Profen allerdings direkt anmerkten, daß ja offiziell nur die Abgabe der Studienarbeit, also ihr Ende, festgestellt und -gehalten wird, nicht aber ihr Beginn. Die Zukunft wird weisen, ob das so bleibt...

3. Der interessanteste und traurigste Punkt dieser Folge: Das Nebenfach im Grundstudium.

Der E²RPO verlangt, daß eine Prüfung im Nebenfach im Vordiplom abgelegt wird. Gegen diese Regelung spricht aber einiges. Denn unser Zeitplan fürs Vordiplom ist sehr knapp bemessen, so knapp, daß selbst der E²RPO nicht mehr zuläßt. Also müßten dafür andere Veranstaltungen gestrichen bzw. ins Hauptstudium verlagert werden. Und dies hieße wiederum mangelnde Grundlagenkenntnisse nach dem Vordiplom und Pflichtveranstaltungen im Hauptstudium; somit ergäbe sich insgesamt ein schlechteres Studium.

Doch unser Dekan handelte mit den Bürohengsten einen Deal besonderer Art aus: In Zukunft wird es ein verbindliches „Nebenfach“ Mathematik im Grundstudium geben, welches Allgemeine Algebra und Logik umfaßt — also unsere zukünftige Mathematik B-Prüfung.

Mensch könnte meinen, daß dieser Etikettenschwindel nun reibungslos über die Bühne ging, da ja die Prüfungsordnung auch einhellig beschlossen wurde. Doch weit gefehlt: Eine sich ständig vernachlässigt vorkommende Gruppe von Professoren um HJH und Neuhold sah hier die Chance, den in ihren Augen theorielastigen Mathe-Anteil zu kippen und hier noch Elektrotechnik und ähnliches zu plazieren, getreu dem Grundsatz „minimale Ausbildung statt Beschäftigung mit dem Wesen der Informatik“.

Doch wurde dieser Vortob nach kurzer heftiger Diskussion mit anschließender Kampfabstimmung vorerst abgewehrt.

Als würden uns die Wiesbadener nicht schon genügend Ärger bereiten, es rumort auch noch im Gebäude 2d: Die Herren

Lehn und Wegmann, ihres Zeichens Statistiker, kommen sich mit zwei Stunden Vorlesung unterbewertet vor und fordern eine dritte Stunde — bei welcher Veranstaltung (Logik, allgemeine Algebra oder lineare Algebra) diese gekürzt werden soll sei unser Problem. Des weiteren regten sie an, Analysis 2 aus dem Vordiplom zu verbannen und als Schein abzuprüfen.

Unser Dekan drehte ihnen prompt das Wort im Munde herum und schickt ihnen eine Arbeitsgruppe mit dem Vorschlag, doch die Statistik aus dem Vordiplom zu entfernen und die Analysis zu verlängern.

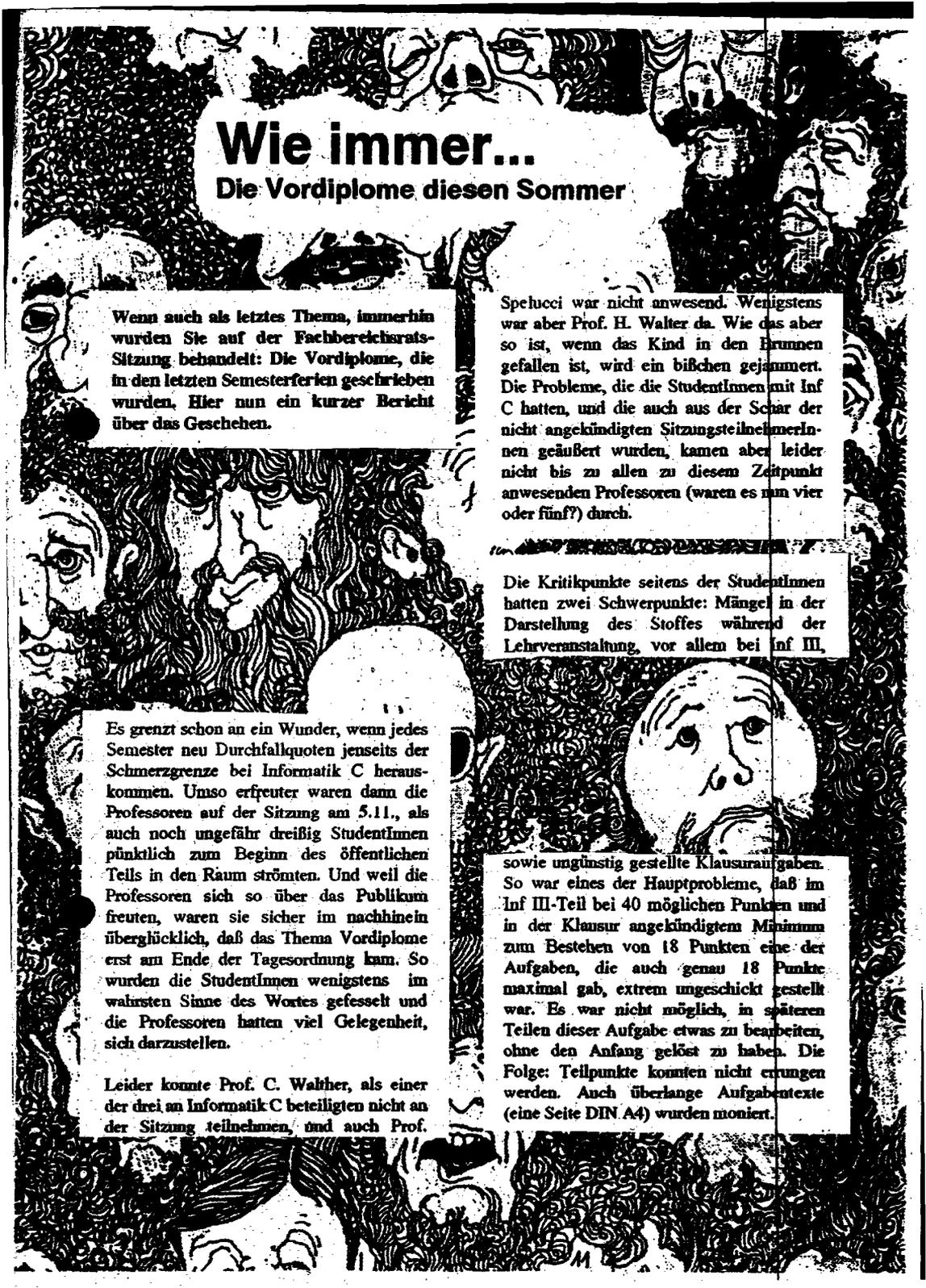
Fortsetzung folgt...

Christian Kumpf

[1] Für Details sind die letzten drei Folgen der Soap-Opera, veröffentlicht in den Inforzen Mai '92, Dezember '91 und Oktober '90 recht interessant.

[2] Ein Ansammlung deutscher Informatik-Profen.





Wie immer...

Die Vordiplome diesen Sommer

Wenn auch als letztes Thema, immerhin wurden Sie auf der Fachbereichsrats-Sitzung behandelt: Die Vordiplome, die in den letzten Semesterferien geschrieben wurden. Hier nun ein kurzer Bericht über das Geschehen.

Spelucci war nicht anwesend. Wenigstens war aber Prof. H. Walter da. Wie das aber so ist, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, wird ein bißchen gejammt. Die Probleme, die die StudentInnen mit Inf C hatten, und die auch aus der Schaar der nicht angekündigten SitzungsteilnehmerInnen geäußert wurden, kamen aber leider nicht bis zu allen zu diesem Zeitpunkt anwesenden Professoren (waren es nun vier oder fünf?) durch.

Die Kritikpunkte seitens der StudentInnen hatten zwei Schwerpunkte: Mängel in der Darstellung des Stoffes während der Lehrveranstaltung, vor allem bei Inf III,

Es grenzt schon an ein Wunder, wenn jedes Semester neu Durchfallquoten jenseits der Schmerzgrenze bei Informatik C herauskommen. Umso erfreuter waren dann die Professoren auf der Sitzung am 5.11., als auch noch ungefähr dreißig StudentInnen pünktlich zum Beginn des öffentlichen Teils in den Raum strömten. Und weil die Professoren sich so über das Publikum freuten, waren sie sicher im nachhinein übergücklich, daß das Thema Vordiplome erst am Ende der Tagesordnung kam. So wurden die StudentInnen wenigstens im wahrsten Sinne des Wortes gefesselt und die Professoren hatten viel Gelegenheit, sich darzustellen.

Leider konnte Prof. C. Walther, als einer der drei an Informatik C beteiligten nicht an der Sitzung teilnehmen, und auch Prof.

sowie ungünstig gestellte Klausuraufgaben. So war eines der Hauptprobleme, daß im Inf III-Teil bei 40 möglichen Punkten und in der Klausur angekündigtem Minimum zum Bestehen von 18 Punkten eine der Aufgaben, die auch genau 18 Punkte maximal gab, extrem ungeschickt gestellt war. Es war nicht möglich, in späteren Teilen dieser Aufgabe etwas zu bearbeiten, ohne den Anfang gelöst zu haben. Die Folge: Teilpunkte konnten nicht erungen werden. Auch überlange Aufgabentexte (eine Seite DIN A4) wurden moniert.



Immerhin gab es von zwei nicht an diesem Inf C beteiligten Professoren⁹ hilfreiche Kommentare: Der eine wies, voller Bedauern in der Stimme, darauf hin, daß StudentInnen nur lernen, wenn sie mit einem Schein dazu gezwungen würden, das beweise immer wieder das schlechte Abschneiden im Informatik IV-Teil. Zu dieser Peinlichkeit sei nur erwähnt, daß dieses Mal die Durchfallquote im Inf III wesentlich höher lag. Wenn ich mich recht erinnere, gibt es da einen Schein.

Der andere, nicht minder amüsante Beitrag lief im Grundtenor darauf hinaus, der entscheidende Weg zu geringen Durchfallquoten sei eine humane und flexible Bewertung der Klausuren, auch mal zu Gunsten der StudentInnen. Der Professor, der das von sich gab, das sei nur am Rande erwähnt, sitzt allerdings sozusagen im Glashaus, vor allem in Hinblick auf Semestralklausuren im Grundstudium.

Positiv dagegen hob sich ab, daß Prof. H. Walter zugab, nicht ganz unschuldig an der hohen Quote zu sein.

Sehr angenehm viel mir persönlich und auch anderen auf, daß Prof. Buchmann noch auf der Sitzung Gesprächsbereitschaft signalisierte. Er hat dies auch bereits in seiner Rolle als einer der jetzigen Inf III-Professoren (und damit ist er für das übernächste Mal Inf C-Prüfer) aktiv bewiesen.

Für das nächste Mal allerdings ist noch die Besetzung dieses Sommers zuständig. Vielleicht hilft ja bei ihnen die Kritik aus der Sitzung.

Am Schluß sei noch erwähnt, daß die auch nicht so gut ausgefallenen Inf A und B-Vordiplome nicht mehr in der Sitzung behandelt wurden.

Jens Woinowski

⁹Die Namen sind der Redaktion bekannt, um Tote bei unserer Leserschaft zu verhindern (wegen der zu erwartenden Lachanfälle) sollen sie aber hier unerwähnt bleiben.

Wie immer...
Die Vordiplome diesen Sommer

Lust ohne Anstrengung = Verwöhnung

Am 5. November 92 wurde das „THD Werkstattgespräch zur Verbesserung der Lehre“ veranstaltet. In einem der zugehörigen Workshops am Nachmittag sprach Prof. Dr. von Cube aus Heidelberg zum Thema „Leistung und Motivation“. Angeregt durch seinen Vortrag möchte ich hier einige Punkte daraus aufgreifen und sie in eigenen Worten darstellen.

Begründet auf die Evolution des Menschen und den Erkenntnissen aus der Verhaltensbiologie, stellte er als grundlegende Voraussetzung die Behauptung auf, daß beim Menschen alles zutreffe, was auch für Tiere gelte, außer der Tatsache, daß wir zusätzlich über ein Großhirn verfügen. Dieses ermöglicht es uns, über uns selbst nachzudenken und unser Verhalten bewußt zu steuern. Tief in uns befinden sich jedoch auch eine gewisse Anzahl von angeborenen Trieben, dazu zählen zum Beispiel der Nahrungstrieb, Sexualtrieb, Aggressivität, Neugierde und andere.

Um vom Trieb zur Triebhandlung zu kommen, bedarf es auslösender Reize: bei hoher Triebstärke reichen schon geringe

Reize, bei niedriger Triebstärke sind hohe Reize notwendig. Sind wir zum Beispiel sehr hungrig, so reicht schon ein Stück Brot, um uns zum Essen zu bewegen; sind

wir dagegen satt, so muß schon etwas Leckeres her, ein Eis oder eine Praline, damit wir weiterhin etwas zu uns nehmen.

Zwischen dem Reiz und der zugehörigen Triebhandlung erfolgt im Normalfall das sogenannte Appetenzverhalten, d.h. eine Anstrengung, die nötig ist, um das gewünschten Ziel zu gelangen. Dies kann das Jagen der Beute zur Nahrungsaufnahme oder auch das Balzen zum Ziel der Fortpflanzung sein.

Geschieht daraufhin die Triebhandlung, so erfolgt ein Lustgewinn, also ein positives Gefühl bei der Person, die gehandelt hat.

Unsere Wohlstandsgesellschaft hat es nun geschafft, uns ständig mit hohen Reizen zu versorgen, um uns auch bei niedriger Triebstärke einen Lustgewinn zu versprechen, und gleichzeitig den Aufwand, den wir aufbringen müssen, zu minimieren. Wer einmal auf einer Bühne stehen will, muß bei Karaoke nicht einmal singen



können, für einen freien Fall am Gummiseil reichen 150.- DM und Fernsehen bringt uns Herzschmerzen, Rätselraten, Krieg und Tutti Frutti per Knopfdruck ins Haus. Herr Cube erwähnte dazu noch das „Balzen mit dem Gaspedal“. Es wird damit keine nennenswerte Anstrengung mehr nötig, um vom Reiz zur Triebhandlung zu kommen.

Lust ohne Anstrengung ist Verwöhnung.

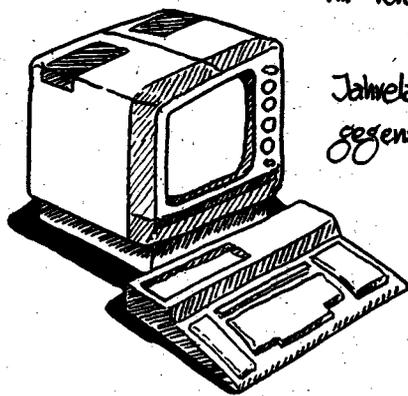
Aus unserer Jäger- und Sammlerzeit stammt ein gewisses Bewegungspotential. Von irgendjemandem wurde dies auf eine Tagesleistung von ca. 20 km geschätzt (ein anderer Wert ändert nichts an der Sache, wichtig ist, daß es dieses Potential überhaupt gibt). Wenn nun ein Pferd nicht aus dem Stall gelassen wird, wird

es krank und geht ein. Bei „Aurgerechter Haltung“ wird Hunden und Hamstern die Möglichkeit gegeben, sich zu bewegen. Die meisten Menschen in unserer Gesellschaft tun nichts dergleichen. Im Gegenteil, alles soll schneller und leichter gemacht werden, jede körperliche Anstrengung wird vermieden. Doch warum sollte dies gerade unserer Gattung nicht schaden ?

Aus Verwöhnung und Bewegungsmangel kann leicht eine aggressive Langeweile entstehen, und was in unserem Land so passiert, erfahren wir aus den Tageszeitungen.

Dirk

Anzeige



Wir verabschieden uns von Dir
BS - 2000.

Jahrelang haben wir uns
gegenseitig EM. Dün's
geschickt.

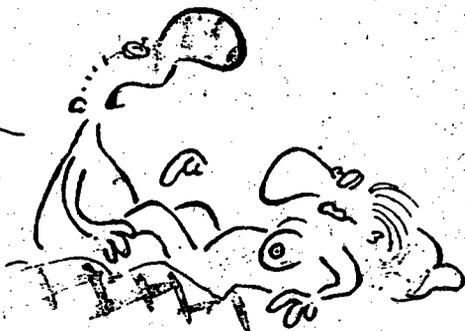
Nun sind wir
in Trauer.

Deine User

Was ist PIMPERANTO?

Oggi pimpo zoogla!
Mio hoogla submarina!*

* Denn siehe mein Hartgejackenes!
Ich will es in dich versenken!



Was ist PIMPERANTO?

Es ist schon in der Heimat nicht einfach, jemandem seine sexuellen Wünsche sprachlich zu vermitteln, kann dies im Ausland, bei ständig wechselnden Idiomen und Ansprechpartnern, leicht zum Fiasko werden. Wer weiß schon aus dem Stegreif, was »Natursekt« auf slawisch heißt? Wörterbücher und Sprachführer sind da keine große Hilfe, meist umgehen sie weiträumig das heikle Gebiet oder begnügen sich mit nichtssagenden Gemeinplätzen (»Ich liebe dich« u.ä.). Esperanto war ein Schritt in die richtige Richtung, ist im Ganzen dann aber doch zu spießig geraten. Wußten Sie, daß es in Esperanto drei Worte für »boogeln« gibt, aber kein einziges für »Schwanzpendel«?

Hier setzt PIMPERANTO an, die Urlaubssprache für Alleinreisende jederlei Geschlechts.

Die Ursprünge

PIMPERANTO setzt sich im wesentlichen aus den Sprachen der führenden Urlaubsdationen sowie aus kroatischem Zuhälterjargon und einigen afrikanischen Stammesdialekten zusammen und darf gerne mit ausladenden, obszönen Gesten begleitet werden (siehe auch PIMPERANTO für Schwerhörige). Nicht immer wurden die Worte aus fremden Sprachen entlehnt, weil sie die direkte Übersetzung wären, sondern manchmal wurden sie einfach nur gewählt, weil sie hohe Assoziationskraft oder Klangharmonie besaßen. Ein Beispiel: Das ungarische Wort »Fötzelek« bedeutet mitnichten was Sie jetzt gerade denken, sondern »Gemüse«. In PIMPERANTO bedeutet »Fötzelek« dann tatsächlich, was Sie jetzt gerade denken.



Fötzelek

Die wichtigsten Vokabeln

1. Hoogla

Die wichtigste PIMPERANTO-Vokabel ist »hoogla«. »Hoogla« ist multipel verwendbar und kann unter anderem »ja«, »nein«, »nie«, »Dau«, »jetzt«, »später«, »bitte«, »danke«, »guten«, »schlecht«, »Bräutigam«, »Weibschmerz«, »Sinnskrise« oder »Fußgängerzone« bedeuten. Außerdem signalisiert »hoogla« auf einer permanent mitschwingenden zweiten Bedeutungsebene Ihre innere Bereitschaft zum Mischen von Körperflüssigkeiten. Benutzen Sie also einfach »hoogla« so oft wie möglich, dann sind Sie schon mal auf dem richtigen Weg.

2. Boogla

Die zweitwichtigste Vokabel ist »boogla«, sie bedeutet außer »Heilspflicht« und »Penisneid« immer auch das Gegenteil von »hoogla«. Wenn Sie Ihrer inneren Zerrissenheit und Indifferenz Ausdruck geben wollen, dann benutzen Sie einfach beide Worte zusammen: »hoogla-boogla«.

3. Yoogla

»Yoogla« ist nicht unbedingt eine Vokabel, mehr eine Zustandsbeschreibung, ein Ausdruck der Leere (beim Mann) oder der Ausgefälltheit (bei der Frau), die man nach vollkommenem Geschlechtsakt empfindet. »Yoogla« ist die bittere Klage des Mannes über den Verlust seines Samens, ist der Triumphruf der Frau, die ihn empfangen hat. Kurzum: Wenn Sie fertig sind, sagen Sie einfach »yoogla«, egal, ob Sie Männchen oder Weibchen sind.

4. Zoogla

»Zoogla« ist eine Art Supervokabel, sie kann eigentlich alles bedeuten. Außer das, was »hoogla«, »boogla« und »yoogla« bedeuten, selbstverständlich.



Zoogla



Zoogla



Zoogla

(una)

Die Grammatik

Auf die Grammatik Pfeifen wir mal. PIMPERANTO hat eine eher anarchische Struktur. Ansatz auf den korrekten Einsatz von Subjekt, Prädikat und Objekt zu achten, sollten Sie sich lieber darauf konzentrieren, die Worte einigleichts gerend und sinnlich von sich zu geben. Wichtig ist allerdings die Betonung. Ein Beispiel: »hoogla blafoxa« bedeutet bei Betonung auf den A's »Ich komme ziemlich«, bei Betonung auf dem O's aber »Ich habe eine sehr übertragbare Geschlechtskrankheit!« Das ist ein Unterschied.

® Moers

Giannis Tzortzos :
Gefangener aus Gewissensgründen in Europa

Der 20-jährige Informatikstudent *Giannis Tzortzos* aus Athen ist seit September 1991 im Gefängnis.

Giannis hat aus religiösen Gründen den Militärdienst verweigert und wurde deshalb im Februar 1992 zu einer vierjährigen Haftstrafe verurteilt, die er zur Zeit im Militärgefängnis in Sindos bei Thessaloniki absitzt.

Giannis Tzortzos ist Zeuge Jehovas und seine religiöse Überzeugung verbietet es ihm, in irgendeiner Form Dienst bei einer bewaffneten Truppe abzuleisten. Er ist einer von etwa 400 inhaftierten Kriegsdienstverweigerern in Griechenland; fast alle sind Mitglieder der Zeugen Jehovas. In Griechenland gibt es - als einzigem Mitgliedsstaat der Europäischen Gemeinschaft und des Europarats - keine Möglichkeit zu einem zivilen Ersatzdienst. Es besteht lediglich die Möglichkeit zu einem unbewaffneten militärischen Ersatzdienst, der jedoch die doppelte Länge des gewöhnlichen Militärdienstes hat. Dieser "Ersatzdienst" dauert damit - je nach Truppenteil - zwischen 46 und 50 Monaten. Diese Alternative wird von den meisten Kriegsdienstgegnern mit der Begründung abgelehnt, daß auch dieser Dienst militärische Ziele verfolgen. Diese Auffassung teilt auch der Europarat; in seiner Empfehlung Nr. R(87)8 vom 9.4.1987 schlägt der Rat die Änderung der nationalen Gesetzgebungen aller Mitgliedsstaaten mit dem Ziel der Einführung eines zivilen Wehersatzdienstes vor. Die UN-Kommission für Menschenrechte hatte in ihrer Bestimmung 1987/46 etwa zur gleichen Zeit, am 10.3.1987, die Einführung eines solchen Ersatzdienstes gefordert. Die griechische Regierung hat aber diesbezüglich bis heute keine konkreten Schritte erkennen lassen.

amnesty international hat die griechische Regierung bereits mehrfach aufgefordert, einen zivilen Ersatzdienst zu schaffen, der von der Länge her gegenüber dem Wehrdienst keine Bestrafung darstellt. *ai* sieht in den Wehrpflichtigen, die den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigert haben und

deshalb inhaftiert wurden politische Gefangene und fordert ihre sofortige Freilassung.

Unterstützt bitte die Arbeit von *amnesty international* und schreibt höflich formulierte Briefe an den griechischen Ministerpräsidenten, in denen Ihr die Freilassung von *Giannis Tzortzos* und allen anderen inhaftierten Kriegsdienstverweigerern sowie die Einführung eines zivilen Ersatzdienstes fordert.

Ein Muster für einen möglichen Brief findet ihr unter

pogacar/ai/mitsotakis ,

falls Ihr griechisch schreiben könnt, so tut dies bitte. Sendet in jedem Fall eine Kopie Eures Schreibens an die griechische Botschaft in Bonn; auch hierzu gibt es ein Muster unter

pogacar/ai/botschaft

Für diejenigen unter Euch, die keinen Zugang zu einem Rechner haben, hier die Anschriften des Ministerpräsidenten....

Prime Minister
Constantine Mitsotakis
Office of the Prime Minister
Magaron Maximou
Herodou Atticou Avenue

10674 Athens

Greece

...und der Botschaft in Bonn:

Kanzlei der Botschaft der Republik
Griechenland
Koblener Straße 103

5300 Bonn 2

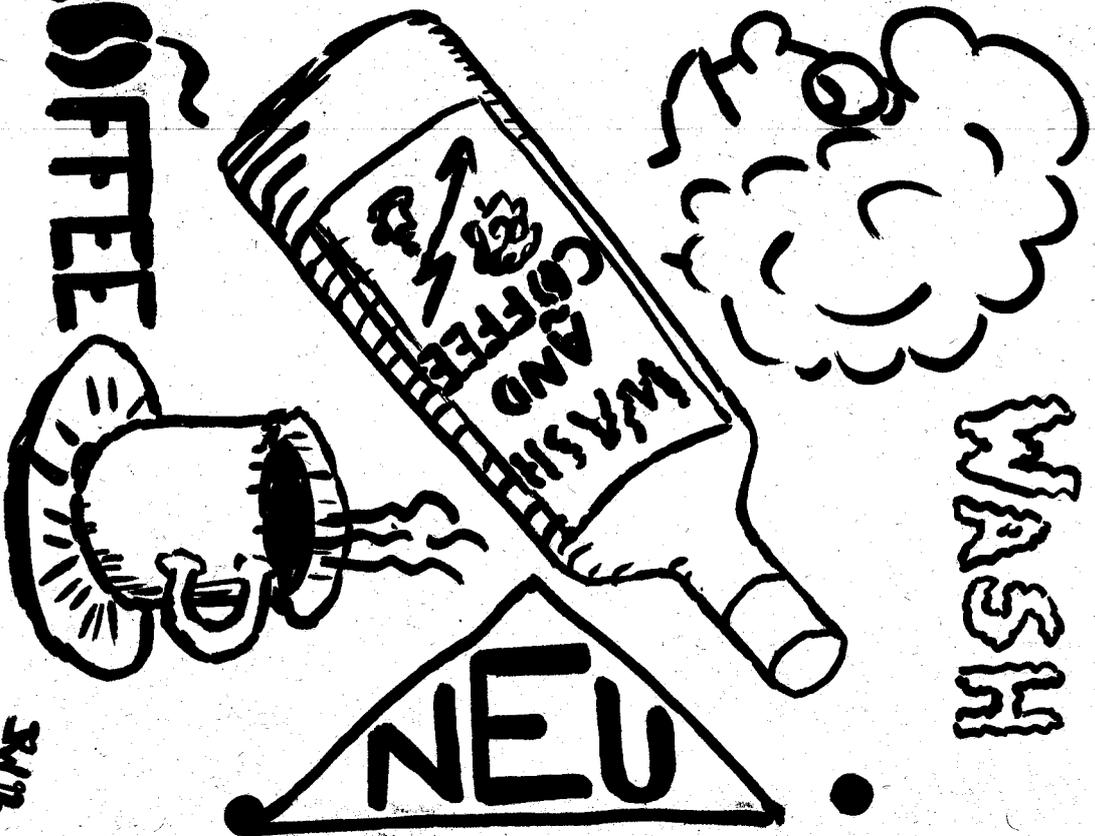
Fax-Nr..0228/353284

Rolf D. Pogacar

WASH AND COFFEE

WASH

SENSATIONELL



COFFEE

FÜR ALLE, DIE ES MORGENS
EILIG HABEN!

SMZ

Termin

des Arbeitskreises

"Informatik in der Gesellschaft"

Für alle interessierten Studenten und
Angehörigen des Fachbereichs Informatik.



11 9 30 52 176 13

Dienstags
ab 18⁰⁰
im 25/7

Von interessierten StudentInnen

Gewalt gegen Ausländer Gefahr für uns alle!

Forum gegen Ausländerfeindlichkeit im Fachbereich 3

Das Lernzentrum im Fachbereich 3 (Schwerpunkt Gymnasiallehrerstudierende) möchte sich als Forum für Diskussionen (und Aktionen) anbieten, die die entwürdigenden Gewalttaten gegen ausländische Mitbürger zum Thema haben.

Wir hoffen der Ohnmacht entgegen treten zu können, die sich angesichts rechtsextremistischer und demokratiegefährdender Entwicklungen breit gemacht hat.

Es gilt, nicht bei persönlicher Betroffenheit stehenzubleiben, denn wer zu Übergriffen gegen Ausländer schweigt, macht sich mitschuldig.

Die Ausgestaltung dieses Forums, seine konkretisierte Fragestellung und die Arbeitsweise ergibt sich aus der Zusammensetzung der Teilnehmer, ihren Interessen und Wünschen und natürlich auch aus der Zeit, die sie investieren möchten.

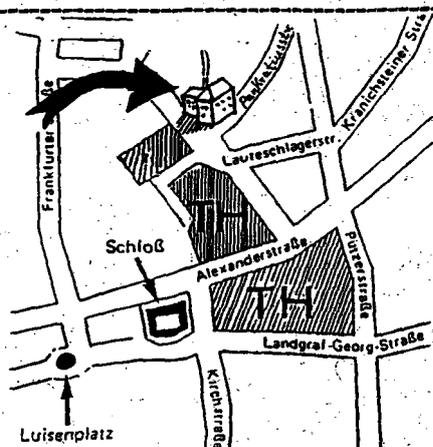
Wir rechnen mit Euch!

Wo?

Das Lernzentrum befindet sich im Gebäude 2c (Institut für Pädagogik in der Pankratiusstr. 2/ Eingang Schloßgartenstraße) im 1. Stock.

Wann?

Ab Dienstag, dem 10. November bieten wir täglich von 12.00 bis 14.00 Uhr die Möglichkeit, sich zu treffen.



Dagegen sein ist immer leicht!

Hand aufs Herz: Niemand von uns hat doch was gegen AusländerInnen. Die meisten von uns kennen sogar welche persönlich, immerhin haben wir ja jede Menge ausländischer KommilitonInnen. Und natürlich sind wir alle gegen Ausländerfeindlichkeit und gegen Gewalt sowieso...

Nur, was tun wir eigentlich gegen die wachsende Fremdenfeindlichkeit überall um uns herum? Ruhen wir uns nicht alle auf der schönen Überzeugung aus, keine RassistInnen zu sein?

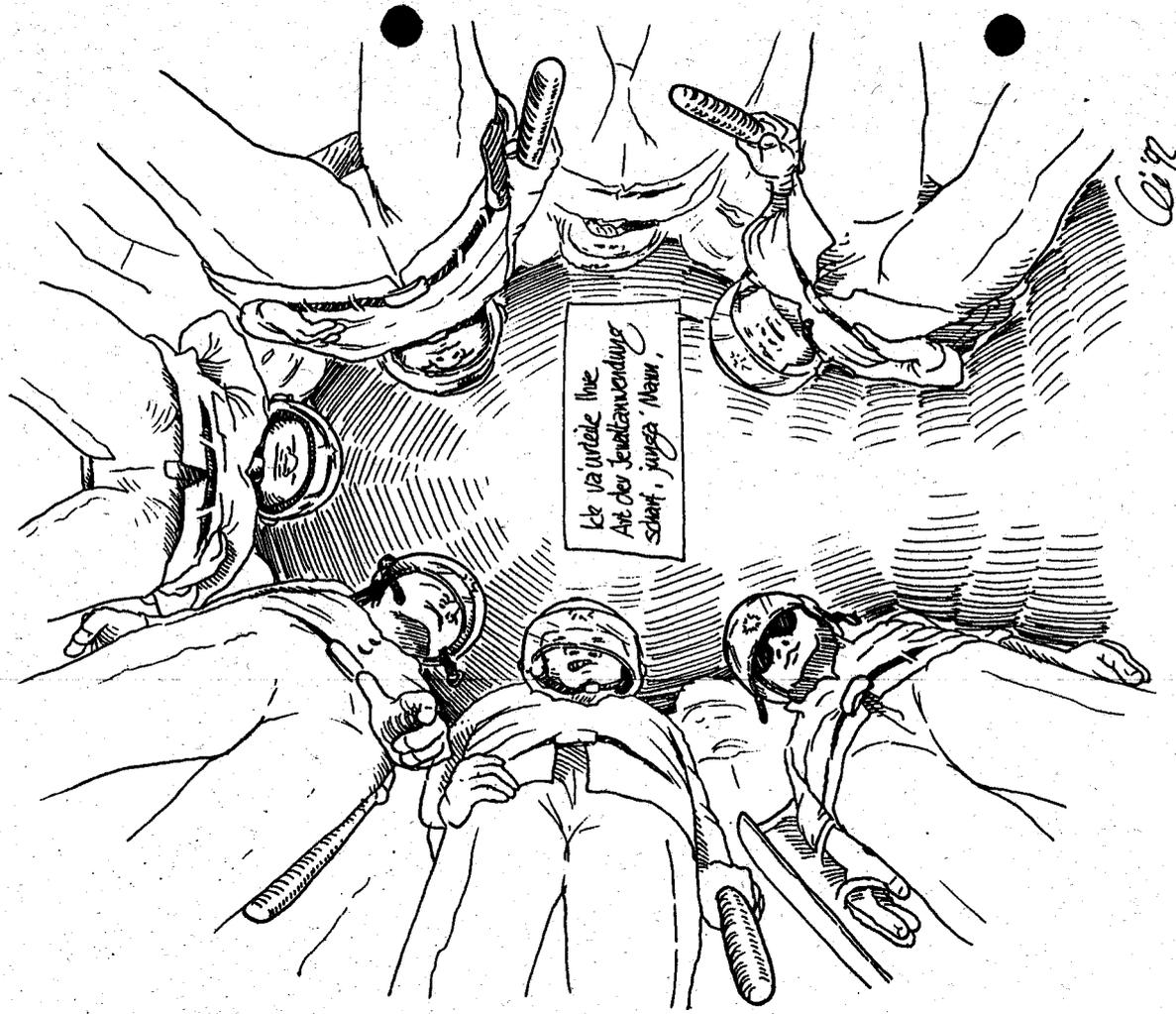
Es ist höchste Zeit, einzusehen, daß das allein nicht reicht. Kein Tag vergeht, an dem nicht ein neuer Anschlag auf ein Asylantenwohnheim (längst nicht mehr „nur“ in den neuen Bundesländern) gemeldet wird. Immer mehr PolitikerInnen regieren auf den Druck der Straße mit einem Ausweichen nach rechts. Immer mehr mündige BürgerInnen klatschen Beifall, wenn die „Asylantenschwemme“ als Sündenbock für Probleme wie Massenarbeitslosigkeit und Wohnungsnot herhalten soll.

Wenn sogar schon Professoren und die Institution THD (vertreten durch Vizepräsident Prof. Heiko Körner) ihren Elfenbeinturm verlassen, öffentlich gegen Ausländerfeindlichkeit demonstrieren und sich für die Erhaltung des Art. 16 GG einsetzen, sollten gerade die StudentInnen der technischen Fachbereiche endlich einmal ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen und sich aktiv für das friedliche Zusammenleben aller Nationen, Völker und Rassen in unserem Land, in unserer Stadt, an unserer Uni stark machen.

Gegen Rassismus sein ist leicht. Etwas dagegen tun ist schwerer, aber dringend notwendig.

Heike Schrader





כי לא יוכלו לנהל
את דת ישראל
שבת, יומא 'מנוח,

-Beiner Schwarz-

DAS LILA ZIMMER

Ein Aufruf zu mehr Gewalt!

In seiner Grundfarbe ist dieser Raum nicht lila, sondern anders, aber an der Erkenntnis, daß es sich hier um Raum handelt, ändert die Farbe nichts, da sie immer nur subjektive Erfahrung ist.

Meine ersten Erfahrungen mit diesem Raum machte ich, wie viele andere in der O-Phase. Wie bei allen anderen Räumen, die wir während der Hochschulralie besuchten, haben wir auch diesen Raum nicht betreten, sondern höchstens einen Blick hinein geworfen.

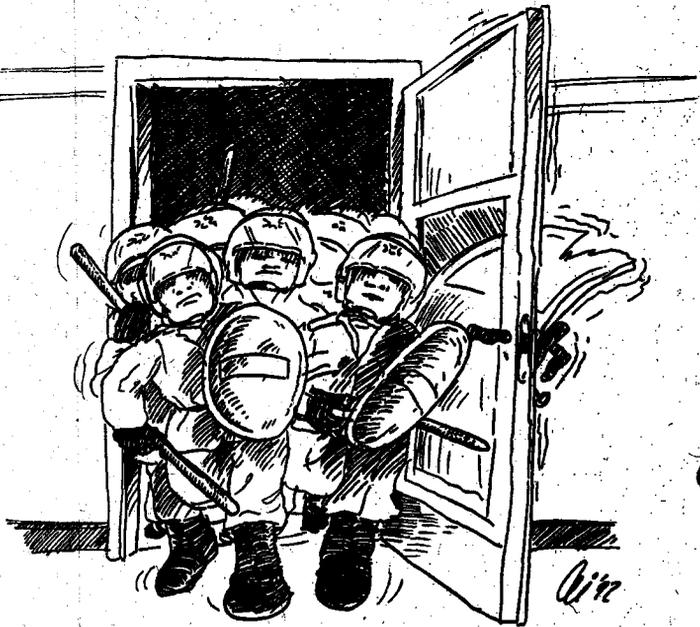
Das Verhältnis von Macht und Ohnmacht, das uns am Betreten der Räume hindert, wird von der Gesellschaft verlangt und ist uns nach jahrelanger Erziehung zu eigen.

Es gibt in dieser Gesellschaft einfach keine öffentlichen Orte, die wir ohne Ziel betreten können. Schwimmbäder sind zum Schwimmen, Schulen zum Lernen, Rathäuser zum Regieren geschaffen worden, und ihr Zweck verbietet es, sie anders zu nutzen und somit zweckfrei zu betrachten. Dieses wäre auch falsch.

Die Gesellschaft hält es nicht für nötig, Orte und Räume zu schaffen, die dem Leben dienen, die den Schritt in die Selbstbestimmung möglich machen. Dieses System kann einfach nicht Orte ohne Hierarchie, Gliederung, Rollenverteilung und Machtverhältnisse akzeptieren. Die scharfe Trennung in die Gruppe der Machthaber und die Gruppe der Machtlosen hat sich etabliert. Und daß die Herrschaft keine machtfreien Orte akzeptieren kann, sollte klar sein. Die Versuche dieses zu ändern sind seit dem Anfang der Siebziger bis heute gescheitert.

Doch wie ist dieses an den Hochschulen, deren Zweck die Universalität ist? „Wie sehr auch um Einkreisung, Eingliederung der Studenten einzelne Hochschullehrer bemüht sind, das institutionelle Grundverhältnis von Macht und Ohnmacht setzt sich spätestens in der Sprechstunde des Professors, bei der Vergabe von Referaten, Scheinen, in der Prüfung durch. In diesem definierten Raum von institutioneller Gewalt und Ausgeliefertsein sollen Studenten – als Erwachsene, Mündige, Gleiche – ihren Posten beziehen“ (Boye, 1982, S.60). Dieses Unternehmen muß jedoch scheitern, da der hierarchische Widerspruch an der Hochschule keine Legitimation mehr hat. An der Schule funktionierte dieses nur durch den rechtlichen Kunstgriff der Unmündigkeit. Die Sach- und Fachkompetenz kann von den Lehrenden nicht in Anspruch genommen werden, wenn weiterhin das Ziel von Bildung und Wissenschaft an den Hochschulen verwirklicht werden soll, da im „Milieu akademischer Gewalt“ (Boye, S.60) der Student auf das Maß des Lernenden reduziert wird. „Als Person wird der Student erst dann behandelt, wenn er zusammengebrochen und dem Studienberater übergeben worden ist“ (Goodman, 1975, S.98).

Doch für die Bildung dieser Personen wurde die Hochschule gebaut. Beim Durchlaufen von „repressiven Erziehungsinstitutionen“ (Schoppe, 1980) kann Bildung nicht stattfinden. Dieses kann nur dazu führen, daß wir neu über die Situation an den Hochschulen nachdenken müssen. Wir sollten uns hier fragen, ob es noch sinnvoll ist, an den vorhandenen Herrschaftsstrukturen festzuhalten, wenn dadurch die Aufgaben der Hochschule nicht mehr erfüllt werden können.



- Gespräche mit der Jugend -

Nicht das fortwährende Steigen der Studen-
tenzahlen führte zur Bildungskrise,
sondern die dadurch verschärfte Trennung
von „Herr und Knecht“. Diese Trennung
bestand aber schon vor der Studentenflut,
so daß nicht Reglementierung, sondern das
Ändern der Studienbedingungen zur Auf-
hebung der Krise führen würde.

„Der Universität ist vorbehalten, was nur
der Mensch durch und in sich selbst finden
kann, die Einsicht in die reine Wissen-
schaft. Zu diesem Selbstaktus im eigent-
lichen Verstande ist notwendig Freiheit
und hilfreich Einsamkeit, und aus diesen
beiden Punkten fließt zugleich die ganze
äußere Organisation der Universitäten“
(Humboldt). Diese Organisation ist jedoch
nicht gegeben, obwohl in der Kindheit des
Fachbereiches Informatik daran gedacht
wurde, Räume für die Studentinnen zu
schaffen, die heute jedoch zu Institutionen
verkommen sind. Arbeitsräume sind zum

Nachahmen, das LZI zum Kopieren und,
um noch einmal ins lila Zimmer zurück
zukehren, der Fachschaftsraum ist zum
Abgrenzen da. Diese verkommenen Struk-
turen würden uns schon in der O-Phase
anerkennen. Unter diesem Gesichtspunkt
war die diesjährige O-Phase ein Erfolg,
da sie dieses noch nicht einmal versucht
hat.

Dieses braucht man jedoch nicht als ersten
Schritt zu werten, da wir davon ausgehen
können, daß sie es einfach nur versäumt
hat, diese Strukturen einzuführen. Zuerst
müssen diese Strukturen aufgezeigt und be-
nannt werden, um sie anschließend zu hin-
terfragen und gegebenenfalls zu durchbre-
chen. Es ist an der Zeit, daß sich die
Studenten selbst in die Pflicht nehmen
und gegebenenfalls mit Gewalt für eine
sinnvolle Situation an der Hochschule
sorgen.

Oli

Bildungs-Gefahr

Immer wieder geistern einige Begriffe durch die Medien, wenn es um das Studium an den Universitäten geht: Bildungskrise, Eingangsprüfungen, Regelstudienzeit, Studiengebühren, Zwangsexmatrikulation. Ich halte diese Wörter für reine Tötschläger, die von einer echten Diskussion über die Situation an deutschen Hochschulen abhalten. Trotzdem möchte ich in diesem Artikel an ihnen einige grundsätzliche Überlegungen festmachen.

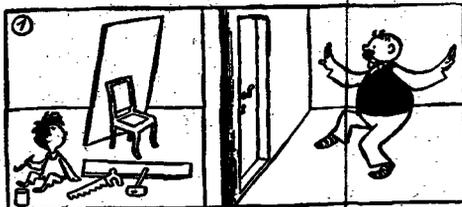
Bildungskrise?

Schon lange wird sie beschworen, die Bildungskrise in Deutschland. Allerdings immer in einem Aufwasch mit dem Wort 'Ausbildung'. Damit wird, ob bewußt oder unbewußt, gleich klargestellt, was das eigentliche Problem ist: Ein Studium muß wirtschaftlich verwertbar sein, damit es geduldet wird. Sinn einer Ausbildung ist es, eine Berufsqualifikation zu erwerben, aber eben nicht mehr.



Bildung geht wesentlich darüber hinaus, nicht nur deswegen, weil wahre Bildung niemals abgeschlossen sein kann. Ziel einer (z.B. akademischen) Bildung ist also, die Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die notwendig sind, um sich auch danach noch weiter selbst entwickeln

zu können, um eben auch nach dem Studium ganz bewußt an sich selbst arbeiten zu können.



Wenn nun in der öffentlichen Diskussion dieser Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung verschwindet, dann stecken wir wirklich in einer tiefen Bildungskrise. Diese Krise wird sich allerdings mit den in nächster Zukunft angedrohten Änderungen der deutschen Hochschullandschaft noch verschlimmern. Stattdessen wird durch eine immer stärkere Reglementierung und Einengung des Studiums Bildung immer schwerer zu erreichen sein. Fangen wir in diesem Zusammenhang gleich mit der nächsten Wortbombe an:

Eingangsprüfungen

sind dazu gedacht, die Zahl der Studierenden an den Universitäten zu verringern. Sie haben nur leider ein unfreiwillig konisches Element; denn teilweise sollen sie bereits vor dem Studium Fähigkeiten prüfen, die eigentlich erst durch dieses erworben werden sollen.

Der Mediziner test in seiner perversen Absurdität mag hier als Beispiel dienen, was Verfechtern dieses Modells für die Zukunft anderer Fächer vorsehen. Nicht nur, daß hier mit einem eher beliebigen Test eine Rangfolge unter den Anwärter-

Innen künstlich erzeugt wird, um dann abzählen zu können, wer nun darf oder nicht. Teilweise wird ja erst durch das Ergebnis des Testes das Bedürfnis geweckt, Medizin zu studieren.

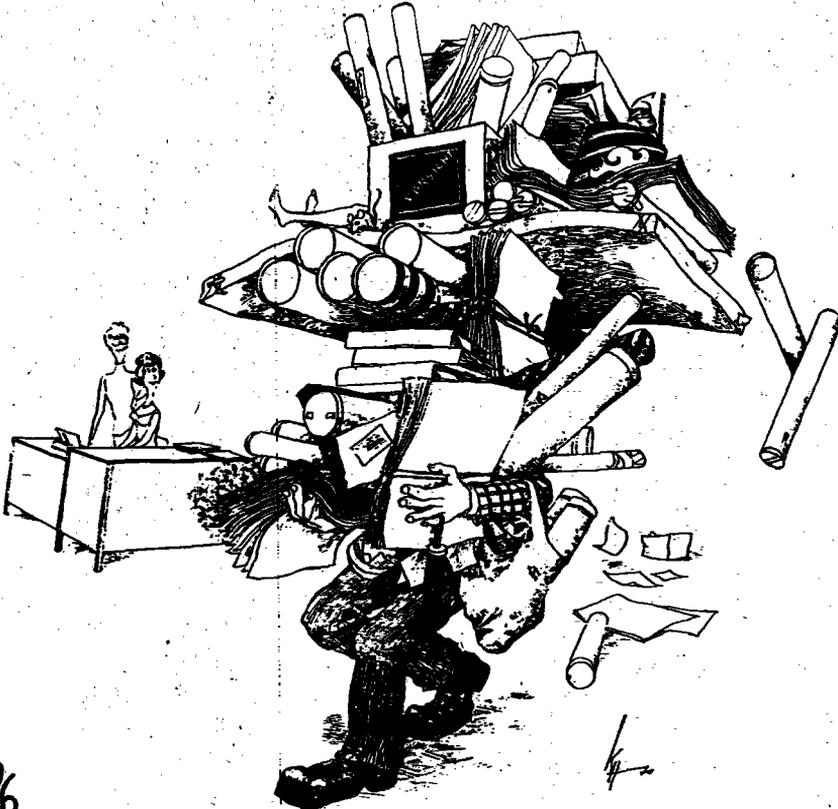
Regelstudienzeit

Es klingt verlockend: Nach soundsoviel Semestern habe ich relativ sicher meinen Abschluß. So würde ich mir den Begriff erklären. Leider soll auch hier die Wirklichkeit anders aussehen: Die Regelstudienzeit soll zum Knebel werden, um die Zahl der Studierenden zu verringern.

Das ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Zum einen, weil allen, die läufiger brauchen, gehörig Dampf gemacht werden soll. Dabei zeigt jede Klausur immer wieder, daß unter Zeitdruck nicht besser gearbeitet wird,

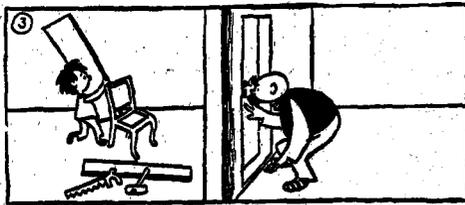
sondern schlechter. Warum sollte diese Binsenweisheit, die auch sonst im Leben immer wieder bestätigt wird, plötzlich im Zusammenhang mit der Studiendauer außer Kraft treten?

Zum anderen bewirkt dieser Zeitdruck auch, daß ich auf der Hetze von Schein zu Schein immer weniger Muße habe, mich auch einmal auf mich selbst zu besinnen. Gerade im Hinblick auf den Bildungsbegriff, den ich oben angedeutet habe, ist das unsinnig. Unter dem Zwang, innerhalb eines bestimmten Zeitraums ein Riesenspensum zu erledigen, wird alles, was nicht zwingend notwendig ist, um diesen Anforderungen gerecht zu werden, unter den Tisch fallen. In dasselbe Horn stoßen dann auch die Worte, mit denen seit neuestem immer wieder versucht wird, Studierenden Angst zu machen:



Studiengebühren und Zwangsexmatrikulation

sollen wohl als ultimative Druckmittel dienen, das 'faule Studentenpack' (kein Zitat) endlich zur Arbeit zu zwingen. Wer die Wirklichkeit kennt, und das sind eben wir StudentInnen, weiß wie unsinnig solche Ideen sind. Schon jetzt, ohne alle diese Zwangsmittel, ist es stressig genug, ein Studium ohne allzu große Zeitverzögerung durchzuführen. Unnötig hohe Durchfallquoten bei Vordiplomprüfungen zum Beispiel liegen sehr oft völlig außerhalb der persönlichen Beeinflussungsmöglichkeiten, durch die (Leid-)geprüften. Sicher, die Zahl derer, die studieren, läßt sich so langfristig reduzieren. Die eine Hälfte knallt sich den Scheiß eben in noch mehr Pauksitzungen rein (gelernt wird da nichts...). Die andere Hälfte wird mit wirtschaftlichem Druck oder eben mit Zwangsexmatrikulation vom Studium befreit. Die haben es dann wenigstens hinter sich und können sich über ihr Arbeitslosendasein freuen (Pardon, aber der Zynismus ist nicht von mir).

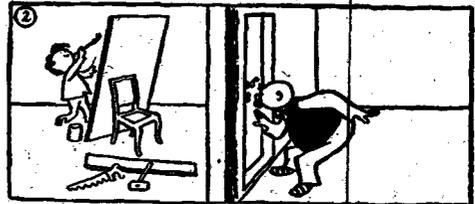


Geld und Studium

sind die zwei Dinge, die in Verbindung mit den beiden letzten Problembegriffen unweigerlich verbunden sind. Wer eben von Haus aus relativ viel Geld hat, wird wenige Probleme haben, entweder innerhalb relativ kurzer Zeit das Studium zu beenden (da ja nicht gejobt werden muß) oder im Zweifelsfall eben sich auch für längere Zeit Studiengebühren leisten zu können. Deshalb ist auch Vorschlägen, erst

nach Ablauf der Regelstudienzeit Gebühren zu erheben, eine klare Absage zu erteilen. Das hätte nämlich zwei Seiten:

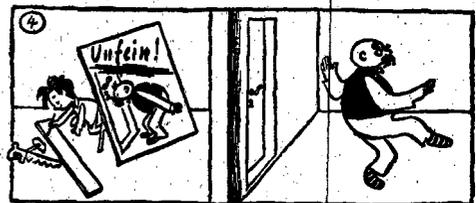
Einerseits würde damit prinzipiell das Tor zu verfassungswidrigen Gebühren geöffnet. Dazu kann ich nur sagen: **Wehret den Anfängen!** Andererseits würden damit die paar Studenten, die es wirklich in dieser Zeit schaffen gegen die Mehrheit ausgespielt, die das nicht tun. Am Ende wird so oder so ein unsoziales System stehen, in dem Bildung nur für die wirklich einfach erreichbar ist, die über viel Geld verfügen.



...und was kommt nun?

Sehe ich mir die augenblickliche Lage unserer Gesellschaft an, fällt mir vor allem auf, wie sehr doch viele ihr Image vom apolitischen Biedermann pflegen. Zwar ist man prinzipiell gegen Fremdenfeindlichkeit, und auch die Steuererhöhungen machen einen doch echt betroffen, aber insgesamt ist Politik nur ein Ding für die BerufspolitikerInnen.

Die wiederum meckern ständig, wie wenig sich doch 'die Bürger' um Politik kümmern. Dann aber basteln sie an solchen Projekten zum Studium, die am Ende genau dasselbe



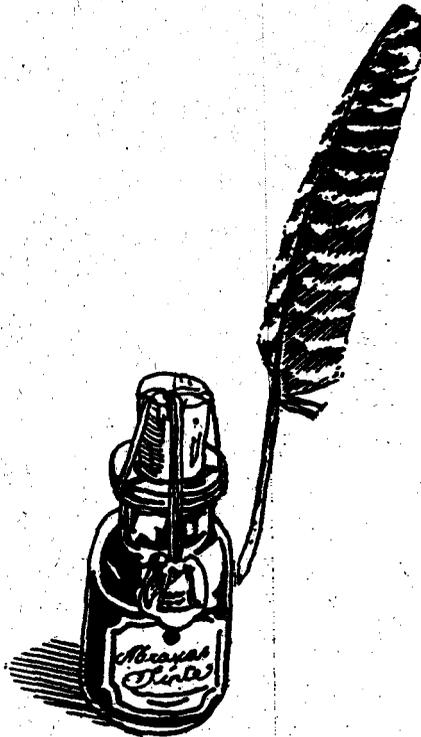
Ergebnis haben werden. Politische Aktivität zu entwickeln fällt eben leichter, wenn ich dazu auch die Zeit habe. Wenn aber schon die allgemeine Bildung unter den Tisch fällt, wie viel schlimmer muß es dann um die ganz spezielle und politische stehen?



Da hat es schon etwas von den vielgerühmten selbsterfüllenden Prophezeiungen, wenn die PolitikerInnen von politischem Desinteresse salbadern. Sie wollen das doch, damit sie in Ruhe ihr eigenes Süppchen kochen können. Noch ist es nicht zu spät, noch ist das deutsche Bildungssystem nicht ganz zu Grunde reglementiert. Nutzt eure Zeit. Vielleicht bewahrheitet sich dann das Sätzchen:

Bildung ist gefährlich!

Jens Woinowski



Oder ist es nicht vielmehr ganz anders? Wer die Zeit hat (eigentlich hat sie ja jedeR, aber wer nimmt sie sich schon), sich ganz allgemein, und ohne ein bestimmtes Ziel um die Bildung der eigenen Persönlichkeit zu kümmern, wird schon von selbst politisch, weil jedeR es schon von Geburt an ist, Bildung dient nur zur Bewußtwerdung dieser Tatsache.



**„NAZIWEILE IN DER
BUNDESREPUBLIK!“**

DASS ICH
NICHT LACHE!



DIESE LÄCHERLICHE NPD
HEUTZUTAGE MIT IHREN
ZEHNTEL PROZENT!



ALLES KOKULORES!
NUR LINKE
PROPAGANDA!



ICH KENNE PERSÖNLICH KEINEN
EINZIGEN, DER DIESES PAR-
TEICHEN WÄHLT!
KEINEN
EINZIGEN!



ALLES GUTE DEMOKRATEN
HEUTE!
STIMMTS, KRAUSE?



**JAWOLL, HERR OBER-
STURMBAND-
FÜHRER!**



OLIVIERO TOSCANI

GRÖSSEN

MAH

30 MO-FR

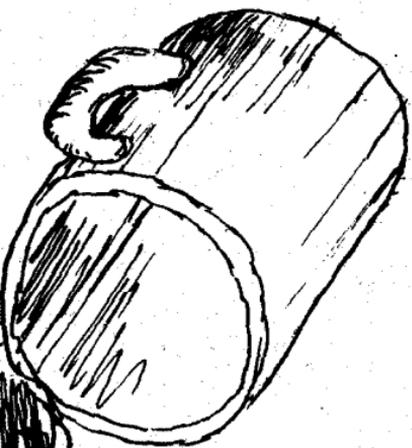
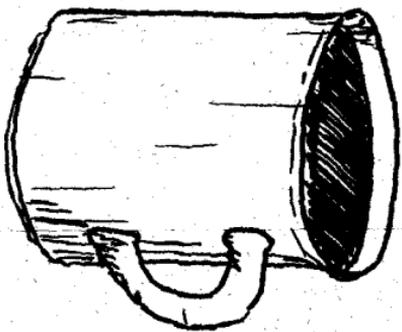
ZUFAST JEDER
TAGES-
ZEIT

GUTSCHEIN FÜR
KAFFEE, TEE
ODER SONST WAS



ES HAT EINEN NAMEN:

CAFEE



RAUM 25/6

Professorinnen und Professoren ergreifen Initiative

Hochschullehrer und -lehrerinnen haben eine besondere Stellung im Staat, die ihnen auch eine besondere Verantwortung auferlegt. In der augenblicklichen politischen Situation konnten eine Reihe von ProfessorInnen nicht mehr schweigen, sie haben eine „Erklärung gegen Ausländerhaß, für Menschenrechte und Demokratie“ verfaßt, die u.a. in der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlicht wurde. Außerdem luden sie einige PolitikerInnen zu einer Podiumsdiskussion ein, die am Montag, dem 9. November, im Audimax stattfand. An die 1000 Besucher erlebten, wie die PolitikerInnen die Diskussion thematisch dominierten. Prof. Gernot Böhme, der als Leiter das Thema „Gewalt gegen Ausländer – Gefahr für die Demokratie“ zu strukturieren versuchte, hatte seine liebe Mühe.

Neben Böhme, der aus der Philosophie kommt, waren noch die Professoren Podlech (Jurist), Dahmer (Soziologe) und Körner (Volkswirtschaftslehrer) auf dem Podium anwesend. Eingeladen hatten sie Eike Ebert (SPD, MdB), Herrn Moog (CDU), Daniela Wagner (Grüne, MdL) und Ruth Wagner (FDP, MdL). Böhme faßte am Anfang die Erklärung zusammen, die wir in diesem Inforz auch abgedruckt haben. Er erinnerte an das Datum, den 9. November, das eine mehrfache historische Bedeutung habe. 1918 sei die Novemberrevolution und ein Generalstreik, 1938 die Reichspogromnacht und 1989 der Umbruch in der DDR passiert. Die Hochschulen hätten nach 1933 versagt, so seien beispielsweise viele Kollegen und Kolle-

ginnen vertrieben worden, ohne daß sich Widerstand geregt hätte. Ohne die Praxis des Asyls wären sie ermordet worden. Dies solle sich nicht wiederholen, deswegen müßten die Hochschulen dem Abbau der Demokratie entgegenreten.

Wie schon erwähnt, war das Audimax gut gefüllt. Vor dem Eingang verteilten mehrere Gruppierungen Handzettel, darunter das Infereferat des AstA. „IDAR“ = Informationsdienst Antirassismus und die Jusos. Innendrin gab es zwei Transparente, eins mit der Aufschrift: „Unsere 'Demokratie' – Gefahr für Ausländer“, eine Abwandlung des Themas, die mehrfach Anstoß erregte. Mikrofone waren auch im Publikum aufgestellt, eine Einrichtung, die leider nicht genutzt wurde oder vielmehr nicht genutzt werden konnte, da das Redebedürfnis des Podiums allzu groß war. Dies bei einer Veranstaltung, die sich mit Demokratie befassen wollte.

Im nachhinein ist es mir nicht möglich, den genauen Ablauf der Diskussion nachzuvollziehen, obwohl ich mir viele Stichworte gemacht habe. In mir sind dennoch einige Worte hängengeblieben, die ich auch versuchen will wiederzugeben. Sie bilden meinen Eindruck von der ganzen Veranstaltung, und der war nicht der beste. Dennoch war sie notwendig und ist, mit Körners Worten, ein Auftakt des Dialoges mit Politikern, um den politischen Prozeß in die Hochschule hineinzutragen. Die Politiker, voran Eike Ebert, hatten allerdings ein anderes Verständnis der Veranstaltung, sie wollten sich rechtfertigen und ihre Positionen verteidigen, also das machen, was

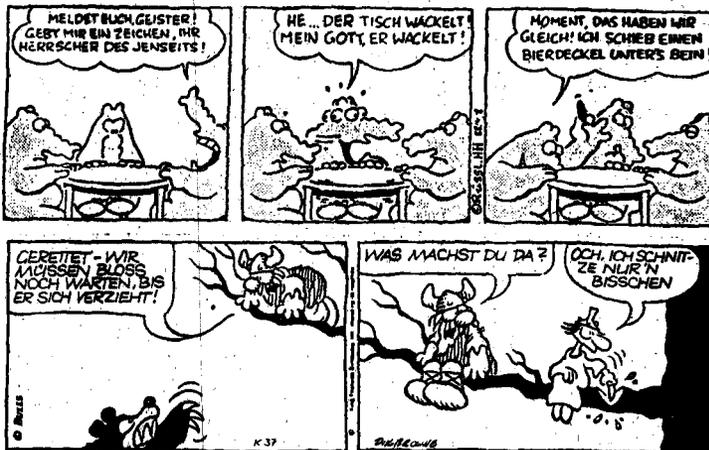
man normalerweise „sich profilieren“ nennt. Ein Profil ist eine sich abhebende Position, die herausgearbeitet sein will, und genau das schien mir das Anliegen der Politiker zu sein. Die Professoren wollten eigentlich die Themen vorgeben; da es aber wissenschaftliche und keine politisch-praktischen Themen waren, konnten sie das nicht durchsetzen, was sehr schade ist, denn eine Versachlichung des ganzen Themenkomplexes ist zwingend notwendig. So gesehen ist der Dialog schiefgelaufen. Die ersten drei Redebeiträge zeigen dies deutlich. Dahmer begann zunächst mit einer Analyse der sozialpsychologischen Hintergründe der Ausländerfeindlichkeit, Ebert nannte das Asylrecht ein „Einfallstor einer ungeordneten Zuwanderung“ und Körner wies darauf hin, daß Wissenschaft auch dazu diene, Angstmache und Panikmache als Instrument politischer Gruppen zu entlarven. Hoffentlich tut sie es.

Ein anderer Punkt, der bei mir haften blieb, ist die Scheinheiligkeit in der sogenannten Ausländerpolitik. Herr Moog behauptete, die Integration von Ausländern sei doch früher sehr gut gelungen. Ich weiß wirklich nicht, was er damit gemeint haben könnte, denn die BRD erlaubt, um nur ein Zeichen von Desintegration zu nennen,

keine zweite Staatsbürgerschaft, anders als das international üblich ist. Das „deutsche Wesen“ schlägt hier wieder einmal durch. Wie kann man von einem Menschen, der in zwei Kulturen verwurzelt ist, verlangen, sich zu entscheiden? „Integration“ ist also Demagogie, im Grunde ist das auch gar nicht schwer herauszufinden, hier reicht ja ein Blick über die Grenzen. Manchmal braucht man allerdings die Wissenschaft, um dahinterzukommen, um den Wortschwall loszuwerden, der aus allen Medien auf uns stürzt und der unsere Meinung steuern will. Analyse ist ein Mittel, dies zu erkennen, denn nichts ist beliebter bei Politikern, als Tatsachen nicht genügend ausdifferenzieren, um sie für ihre Interessen einsetzen zu können. Analyse, das ist mein Eindruck, war auf dieser Diskussion nicht gewünscht, und das sollte uns zu denken geben.

Mein Schluß daraus ist, mehr Demokratie einzufordern, wobei kritische Wissenschaft ein hervorragendes Mittel ist. Es geht nicht mehr länger an, die „öffentliche Meinung“ den Berufsmeinungsmachern zu überlassen, man muß sie zur Rede stellen. Die Hochschulen, und wir Studenten gehören auch dazu, haben die Möglichkeiten dazu und diese sollten ihr zur Verpflichtung werden.

Gerd Stolpmann



Erklärung Darmstädter Professorinnen und Professoren gegen Ausländerhaß, für Menschenrechte und Demokratie

Eine rechtsextremistische Welle von verbrecherischen Gewaltakten gegen Ausländer und Flüchtlinge hat in diesem Jahr in Deutschland bereits elf Tote und über 800 Verletzte gefordert, hat sie, die vor Verleumdung, Krieg und politischer Verfolgung schutzsuchend in unser Land gekommen waren, in Angst und Schrecken und in eine Lage permanenter Bedrohung mitten unter uns gebracht. Hinzu kommen täglich neue Schmähungen jüdischer Gedenkstätten, die uns mit Scham erfüllen.

Auch am 9. November 1938 galt der Terror der Straße zunächst der Gruppe jüdischer Mitbürger, auch damals klatschte nur eine Minderheit wie heute in Rostock und Hoyerswerda den Tätern Beifall und eine Mehrheit stand schweigend abseits - aber am Ende waren alle bedroht und vor Krieg und Verfolgung nicht sicher. In unserer Verantwortung für die Wissenschaft, als Hochschullehrer auch vieler ausländischer Studierender, als Wissenschaftler mit zahlreichen ausländischen Kollegen und internationalen Kontakten, in Erinnerung des Versagens der deutschen Universitäten und unserer Hochschule vor und nach 1933 rufen wir öffentlich unsere Mitbürger auf, die Menschenrechte und damit die Demokratie gegen den rechtsextremistischen Mob, gegen den zunehmenden politischen Druck rechtsradikaler Parteien und Organisationen, aber auch gegen jene in Politik und Medien zu verteidigen, die glauben, durch eine symbolische Politik des Nachgebens und Integrierens der Probleme Herr werden zu können. Ein Menschen- und Grundrecht wie den Artikel 16 des Grundgesetzes verteidigt man unter dem Druck demokratiefeindlicher Kräfte nicht durch seine Einschränkung oder Abschaffung, sondern durch seine glaubwürdige Bekräftigung und praktische Anwendung. Viele deutsche Wissenschaftler hätten nach 1933 ohne Gewährung des Asyls in anderen Ländern nicht überleben können.

Wir verkennen nicht die sozialen und politischen Probleme, die sich aus der derzeitigen Zuwanderung in der Bundesrepublik Deutschland ergeben und für die das Asylrecht keine Lösung bietet. Aber deren Bearbeitung kann nur in einem Klima von Rechtsfrieden und Demokratie gelingen, das es durch unterschiedenes Eintreten für Menschenrechte und Demokratie und den Einsatz der durchaus vorhandenen Instrumente des Rechts und der Polizei gegen die Feinde der Freiheit zuallererst wieder zu

33

erlangen gilt. Wer den rechtsradikalen Forderungen populistisch nachgibt, löst keine praktischen Probleme, sondern verstärkt den Druck auf die Demokratie und unterminiert die politische Moral der Freiheit, ohne die seine eigenen Rechte auf Dauer keinen Bestand haben werden.

**DIE MENSCHENRECHTE DES GRUNDGESETZES GELTEN NICHT NUR FÜR DEUTSCHE, SONDERN FÜR ALLE MENSCHEN !
DIE BEDROHUNG UND EINSCHRÄNKUNG DER RECHTE EINER MINDERHEIT IST EINE VERLETZUNG DER DEMOKRATISCHEN RECHTE VON UNS ALLEN !
DIE VERTEIDIGUNG VON MENSCHENRECHTEN UND DEMOKRATIE IST DIE SACHE ALLER BÜRGER UND BÜRGERINNEN !**

Unterschriften:

Alber, Hans-Dieter - Bächer, Max - Bergmann, Joachim - Bibel, Wolfgang - Birkhofer, Herbert - Blümel, Peter - Blunck, Andrea - Böhme, Gernot - Böhme, Helmut - Brandt, Andreas - Bredow, Jürgen - Buchmann, Alejandro - Burmeister, Peter - Buschinger, Alfred - Clausert, Horst - Cramer, Bernhard - Dahmer, Helmut - Dancker, Peter - Digel, Helmut - Dipper, Christof - Domachke, Wolfgang - Ebel, Heinz - Egloff, Gerd - Eisele, Johann - Ewald, Bernd - Exner, Hans Eckart - Feile, Rudolf - Friemann, Harald - Fryde, Natalie - Fuß, Hartmut - Gamm, Hans-Jochen - Ganter, Bernhard - Gerstenecker, Carl-Erhard - Giersch, Christoph - Goerner, Stephan - Greven, Michael Th. - Haas, Walter - Hahn, Horst - Hartnagel, Hans L. - Hasse, Karl - Heber, Johann - Henhagl, Wolfgang - Himstedt, Werner - Hinder, Rainer - Hoberg, Rudolf - Hoffmann, Rolf - Homann, Klaus-Heinrich - Hoschek, Josef - Huss, Sorin - Hutter, Koluban - Ihringer, Thomas - Ipsen, Dirk - Jager, Johannes - Joppien, Günter - Jung, Achim - Kaiser, Friedemann - Kaiser, Walter - Kankelait, Egbert - Kinselbach, Ragnar - Klein, Hans-Friedrich - Klein, Matthias - Knell, Heiner - Kniep, Rüdiger - Knorz, Gerhard - Kolti, Emanuel - Koob, Manfred - Körner, Heiko - Körte, Arnold - Krabs, Werner - Kübler, Jürgen - Langner, Gerald - Layer, Paul G. - Lichtenthaler, Frieder W. - Liebenwein, Wolfgang - Loidl, Alois - Mahnkopf, Birgit - Manakos, Panagiotis - Mannel, Thomas - Münzel, Helmut - Neeb, Karl-Hermann - Nickel, Egbert - Nixdorff, Kathryn - Nixdorff, Peter - Oeding, Dietrich - Orther, Hugo M. - Pagnia, Herbert - Podlech, Adalbert - Pongrats, Ludwig - Pöpel, H. Johannes - Promies, Wolfgang - Reischuk, Rüdiger - Reif, Wolfram - Rürup, Bert - Rützel, Josef - Saueremann, Herwig - Schmidt, Rainer - Schmiede, Rudi - Schneider, Reinhold - Schumann, Dietrich - Seiler, Bernhard - Sieverts, Thomas - Singer, Roland - Skorsky, Martin - Spellucci, Peter - Stadler, Hartmut - Stein, Gunter - Stenzel, Jürgen - Stewart, Ute - Stichel, Rudolf - Teschner, Manfred - Theobald, Jürgen - Tischendorf, Michael - Treuheit, Werner - Tschudi, Theo - Voss, Hans-Georg - Walther, Christoph - Wandmacher, Jens - Wegmann, Helmut - Welland, Thomas - Wendt, Hartmut - Wick, Roland - Wien, Karl - Wildermann, Dorothea - Wilkes, Walter - Wolf, Klaus Dieter - Wörner, Johann-Dietrich - Zimmermann, Ulrike - Zürnack, Helmut

34

Wenn es in der Rattenburg zu eng wird

Das einzige, was Ratten - abgesehen von Katastrophen wie Erdbeben oder Überflutung - veranlassen kann, ihren Bau und ihr Revier zu verlassen, ist Raumnot. Erstaunlicherweise kann nicht einmal der Mangel an Nahrung sie dazu veranlassen. Ratten sind zwar sehr gesellig, aber wenn es zu eng wird in der Rattenburg, fühlen sie sich dort nicht mehr wohl. Besonders die jüngeren Ratten, die in den Randbezirken des Baus leben, wandern in kleineren oder größeren Gruppen aus, um sich anderswo einen neuen Bau anzulegen.

Domestizierte Ratten haben diese Möglichkeit nicht, wenn es ihnen im Käfig aufgrund der natürlichen Vermehrung zu eng wird. Deshalb kommt es bei ihnen zu ganz eigenartigen Erscheinungen, wenn sie nicht rechtzeitig in andere Käfige umgesetzt werden. Die jüngeren Tiere flippen regelrecht aus. Sie bilden "Banden" und interessieren sich nicht mehr für das andere Geschlecht. Dauert der Zustand an, so hören schließlich auch die älteren Ratten auf, sich fortzupflanzen. Anstelle des gerade bei Ratten so hoch entwickelten Sozialverhaltens tritt purer Egoismus. Das bedeutet nun nicht, daß jeder gegen jeden kämpft, sondern äußert sich folgendermaßen: Jedes Tier führt sein

eigenes Leben und versucht, seine Privilegien, beispielsweise seinen besonders geschützten Schlafplatz, zu erhalten, so gut es geht. Interessant ist, daß auch nach dem Tode einer Reihe Artgenossen, wenn den anderen wieder mehr Raum zur Verfügung steht, sich das Verhalten nicht wieder ändert. Es findet keine neue Sozialisation statt, sondern das Rudel stirbt buchstäblich aus.



(Aus: G. Bulla, Ratten als Heimtiere, Gräfe und Unzer, München, 1990, S. 49f)

Gefunden von Torsten Blosser



35

An die Fachschaft Informatik

Richard Böhme
Im Schecken 27
6104 Seeheim



Liebe Freundinnen und Freunde,

Einige Bemerkungen zu Eurer großartigen Veranstaltung "Menschlichkeit und Technik - ein Widerspruch?". Ein Diskussionsteilnehmer hat gesagt, er sei einerseits ein Mensch und andererseits ein Techniker. Als Techniker müsse er als Techniker handeln. Er könne bzw. dürfe nicht beide Daseinsformen vermischen. Liegt nicht hier ein entscheidender Punkt für die ganze Misere in der Welt, die solche Veranstaltungen dringend notwendig werden lassen? Ist dies nicht ein allgemeines Phänomen von Entfremdung des Menschen?

Wenn ein Mensch seinen Beruf von seinem menschlichen Wesen abspaltet, muß das Konflikte erzeugen. Der Mensch ist in Fragmente zersplittert, und sein Handeln muß zwangsläufig fragmentarisch sein: Ein Techniker, Informatiker, Ingenieur oder einer sonstigen Berufsgruppe zugehörig, der sein Menschsein verdrängt, hat sich zu einer Maschine reduziert, die nur routinemäßig funktioniert. Freizeit erlangt als Ventil überragende Bedeutung. Freizeit ist für Sklaven da und hat nichts mit Freiheit zu tun.

Der fundamentale Unterschied des Menschen von der perfektionierten Maschine ist seine Fähigkeit zur Intelligenz, zum Mitgefühl. Ein Handeln, das nicht von Mitgefühl geprägt ist, das Verantwortung impliziert, erzeugt Konflikte. Kann solch ein Handeln als intelligent bezeichnet werden? Wenn ein Techniker nur aus der Faszination für die Technik und nicht aus Mitgefühl für den Menschen handelt, wird Technik entstehen, die den Menschen entmündigt, vernachlässigt, vergißt - eine Technik, die völlig überflüssig

und somit auch gefährlich ist. Wie kann ein Techniker, Technik für den Menschen erschaffen, wenn er sich selbst entfremdet ist, seine eigene außergewöhnliche Fähigkeit, Liebe, Mitgefühl und Intelligenz in sich zu erwecken, erstickt? Ohne Liebe in unseren Herzen, werden wir uns immer abquälen, wie wir zu handeln haben, werden wir Grausamkeit niemals verstehen



und fortwährend Leid verursachen. Die sogenannte "Künstliche Intelligenz" kann keinesfalls intelligente Entscheidungen treffen, kann gewiß nicht Menschlichkeit in die Technik bringen.

Was ist Intelligenz? Ist ein Mensch intelligent, der sein Gehirn vollgestopft hat mit Wissen? Ist ein hervorragender Physiker intelligent, wenn er eine Atombombe baut? "Künstliche Intelligenz" ist lediglich ein Versuch, das Denken zu simulieren. Erzeugt Denken Intelligenz? Ist Intelligenz nicht weit mehr als nur Denken? Das Denken ist mechanisch, meßbar, wiederholbar, vergleichbar und eine Reaktion auf gespeichertes Wissen, das in der toten Vergangenheit liegt. Es ist abhängig vom Wissen und somit begrenzt und alt. Ist Intelligenz meßbar, automatisch? Oder ist Intelligenz vom gebundenen Denken unabhängig, also zeitlos? Bedient sich die Intelligenz des Instrumentes des begrenzten Denkens, um wirksam zu werden? Das Wort Intelligenz bedeutet neben "zwischen den

Die Fachschaft des FB 1 lädt ein zu einer

Podiums-Diskussion

Menschlichkeit & Technik - ein Widerspruch ?

am Beispiel der Künstlichen Intelligenz

am 11. November

um 19.00 Uhr c.t.

im 11/226 THD, Altes Hauptgebäude
Hochschulstraße 1



mit Prof.Dr.Ipsen, Darmstadt
Prof.Dr.Roßnagel, Heidelberg
Prof.Dr.Tolle, Darmstadt
Dipl.Inf.Gunia, Mainz

wirtschaftliche Verwendbarkeit

technische Realisierbarkeit

rechtliche Aspekte



Möglichkeiten ↔ Verantwortung



latente Risiken

mögliche Chancen

gesellschaftliche Akzeptanz

Zeilen lesen" auch "geistige Wachsamkeit", d.h. Intelligenz ist das Sehen dessen, was ist. Das was ist, die Wirklichkeit, verändert sich ständig, ist einer ununterbrochenen Wandlung unterworfen, und wenn das Sehen in der Vergangenheit verankert ist, hört es auf intelligent zu sein. Dann diktiert das tote Gewicht der Erinnerung die Handlung, und nicht die Intelligenz der Wahrnehmung. Das direkte, unbeeinflusste, nicht verzerrte und klare Sehen ist die Handlung. Ohne Sensibilität werden wir niemals erkennen können, wie entsetzlich töricht wir uns hier und jetzt verhalten. Eine Maschine, "Künstliche Intelligenz", kann keine Empfindsamkeit, keine Einfühlungsgabe, kann keine Intelligenz der Wahrnehmung entwickeln, sie ist immer von ihrem Speicher abhängig. Sie kann sich nicht selbst wahrnehmen.

Liebe, Mitgefühl, Sensibilität und Intelligenz stehen in engster Beziehung zueinander und sind selbstlose, edle, menschliche Qualitäten. Ein rohes, kalt berechnetes, egozentrisches und unsensibles Handeln und Entscheiden verursacht Leiden und das geschieht tatsächlich in unseren Beziehungen zu anderen Menschen, zu uns selbst, zur geschundenen

Natur. Wir handeln nicht ganzheitlich als Menschen, sondern als zersplitterte, zerrissene und zerstückelte Wesen, als verkümmerte und abgestumpfte Spezialisten, die mehr Maschinen ähneln. Deshalb fasziniert die tote Maschine erheblich mehr als etwas Lebendiges; der äußere technische Fortschritt ist bedeutsamer als der innere menschliche. Eine Wissenschaft, die nicht vom sozialen Empfinden begleitet wird, ist verfehlt und ohne Wert.

Menschen, die die Verantwortung für ihr Handeln anderen überlassen, sind verantwortungslos, oberflächlich und leben in der Illusion, daß ihr Wirken isoliert ist und keinerlei Auswirkungen haben wird. Sie sehen nicht, daß jeder Mensch Ursache ist für das Leiden auf dieser chaotischen Welt und das daher auf jedem eine immense Verantwortung liegt.

Wenn der Mensch nicht als ungeteiltes Individuum handelt, wenn der Techniker, der Informatiker nicht menschlich, mitfühlend wird, wenn der Mensch nicht seines leeren Herzens bewußt wird, dann handelt er gegen den Menschen, gegen seiner inneren Natur, gegen die Natur.

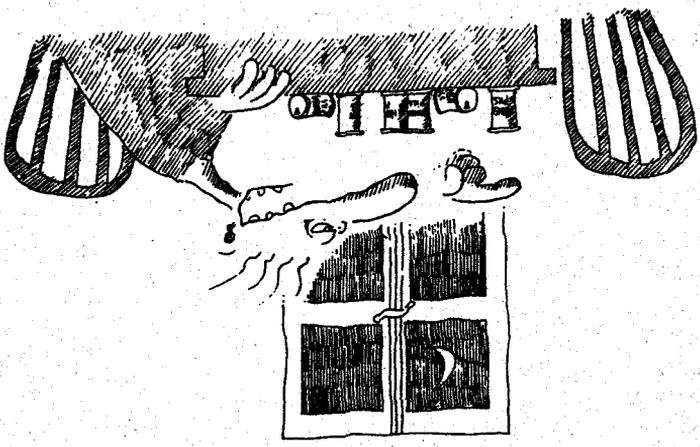


*Unser Fühlen
artet in
DENKEN aus,
und das ist
unser Ende.*

Herzliche Grüße,

R. Bohme

Eine halbe Stunde, nachdem Karl-Herz gegangen war,
fielen mir die stichhaltigsten Figuren ein.



CREATURES OF THE

Night

AM 3.12.

INFORMATIKER

MORGENS AB 19

IM GEMÄUER 23